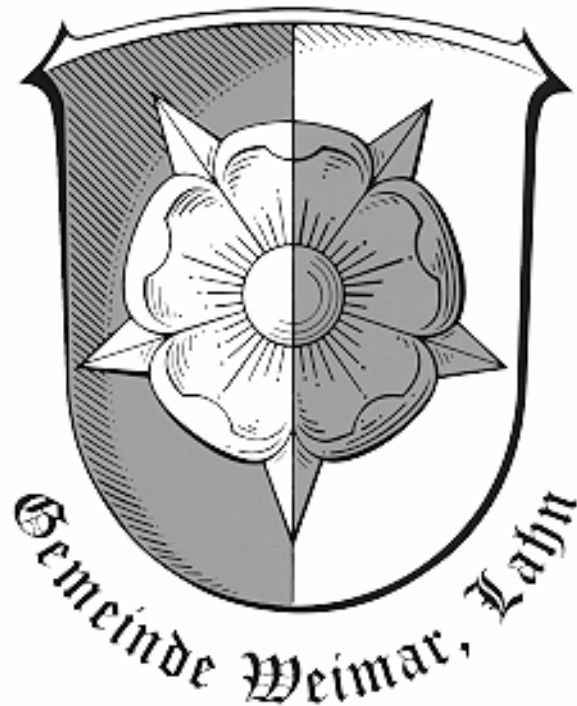


Heimatwelt



Mit Beiträgen von
Herbert Kosog †
Gemeinde Weimar
"Historisches Archiv"
Geschichtsverein Weimar
Zusammenstellung :
Heinrich Ehlich

Heft Nr. 36/2001

Herausgeber
Gemeindevorstand der
Gemeinde Weimar

Inhalt der "Heimatswelt" Nr. 36

1	Vorwort	Karl Krantz
2	Bildnis einer jungen Frau aus Nesselbrunn	Siegfried Becker
3	Der Weinberg im Wandel der Zeit	Hans Schneider
4	Zeitzeugen-Bericht: Die einklassige Volksschule zu Oberweimar	Heinrich Winhauer Heinrich Ehlich
5	Zeitgeschehen, 1. Hälfte des 20. Jahrh.	Heinrich Ehlich
6	Das Ehrenmal zu Allna	Heinrich Ehlich
7	Flugblatt aus der Zeit von 1935 bis 1939	Georg Eidam
8	Das Ehrenmal zu Argenstein	Heinrich Ehlich
9	Erinnerung an den 28. und 29. März 1945	Katharina Kraft
10	Das Ehrenmal zu Kehna	Heinrich Ehlich
11	Das Ehrenmal zu Niederwalgern	Heinrich Ehlich
12	Zeitgeschehen: Der 2. Weltkrieg in unserer Heimat	Rolf Dalwigk
13	Das Ehrenmal zu Niederweimar	Heinrich Ehlich
14	Schicksal einer deutschen Flugzeugbesatzung	Hans Schneider
15	Das Ehrenmal zu Nesselbrunn	Heinrich Ehlich
16	Das Ehrenmal zu Oberweimar	Heinrich Ehlich
17	Zeitzeuge: Die Flucht aus Ostpreußen	Berta Drewlies
18	Das Ehrenmal zu Roth	Heinrich Ehlich
19	Das Kriegerdenkmal in Roth	Otto Weimar
20	Gedenktafel für Stedebach	Heinrich Ehlich
21	Leserbrief - Suche nach einem Soldaten	Karl Eidam
22	Gedenktafel für Weiershausen	Heinrich Ehlich
23	Das Ehrenmal zu Wenkbach	Heinrich Ehlich
24	Das Ehrenmal zu Wolfshausen	Heinrich Ehlich
25	Niederweimar im 3. Reich	Michael Endter

Vorwort

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,

mit dem heutigen Heft halten Sie die 36. Ausgabe unserer Heimatwelt in Händen, die wieder eine Fülle von Informationen bietet. Diese Blätter erfreuen sich großer Beliebtheit und werden in vielen Haushalten lückenlos gesammelt. Die Interessenten beschränken sich aber nicht nur auf unseren heimischen Raum, sondern es gibt auch eine ganze Reihe von Lesern, die nicht in unserer Gemeinde wohnen und es ist auch schon vorgekommen, dass wir die Heimatwelt ins Ausland versandt haben. In diesem Zusammenhang möchte ich noch darauf hinweisen, dass Nachbestellungen grundsätzlich möglich sind. Gegen geringe Kopierkosten können Sie jedes Exemplar durch unser Gemeindearchiv beziehen.

Zum Schluss noch eine Bitte: Sollten Sie im Besitz alter Dokumente, Karten, Fotografien oder besondere Verträge sein, wären wir sehr dankbar, wenn Sie uns diese überlassen bzw. zur Anfertigung von Duplikaten ausleihen könnten. Vielleicht kennen Sie auch Begebenheiten, die es wert sind aufgeschrieben zu werden - es müssen ja nicht immer nur historische Abhandlungen sein, wie dieses Heft zeigt, indem sich verschiedene Autoren mit der jüngeren Geschichte unserer Gemeinde befasst haben. Die Zeichnungen wurden wiederum vom Leiter des Gemeindearchivs, Herrn Ehlich, angefertigt.

Weimar/Lahn, im Oktober 2001

Ihr 

(Karl Krantz)
Bürgermeister

Das Bildnis einer jungen Frau aus Nesselbrunn Bemerkungen zu einem Aquarell von Ferdinand Justi

In der Graphischen Abteilung der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel wird ein Nachlaßbestand verwahrt, dessen Bedeutung für die Geschichte der ländlichen Kultur in Oberhessen zwar immer wieder betont wurde, aber noch längst nicht ausgeschöpft ist: Ferdinand Justi (1837 - 1907), Professor für vergleichende Grammatik und germanische Philologie an der Philipps-Universität¹ trug in den drei letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein beachtliches Werk an Aquarellen zusammen², das vor allem über die Veröffentlichung einer Auswahl im *Hessischen Trachtenbuch* bekannt geworden ist³. Doch es waren nicht nur Trachten, die er auf seinen sonntäglichen Wanderungen und Fahrten das Lahntal hinauf bis Wallau und hinab bis Niederwalgern, hinüber ins Salzböde- und Verstal, nach Lohra, Seelbach und Rodenhausen, im Bild festhielt. Während seiner Ausflüge ins Hinterland wie in die Dörfer um die Amöneburg trug er die zahlreichen Skizzen zusammen, die zumeist wintertags aquarelliert und wissenschaftlich bearbeitet wurden: Diese im Laufe der Jahre umfangreich angewachsene Sammlung von Zeichnungen und Aquarellen enthält Bilder aus den oberhessischen Dörfern, in denen Hofreiten und Gebäude, Fachwerkstudien, Arbeitsgerät und Möbel die Darstellungen der bäuerlichen Tracht ergänzen.

In diesem Bestand enthalten ist auch ein bemerkenswertes Aquarell, das vor allem durch den lebensgeschichtlichen Hintergrund sowie in fotografiegeschichtlicher Hinsicht von Interesse ist. Es ist ein Porträt der Else Barth aus Nesselbrunn in der Tracht der evangelischen Dörfer im Marburger Land. Die Skizze zu diesem Bild fertigte Justi am 17. September 1889, das Aquarell entstand am 27. September, also schon zehn Tage später⁴. Die junge Frau ist in der Kirchgangstracht dargestellt, auf einem Stuhl sitzend und in den im Schoß liegenden Händen das Gesangbuch haltend. Sie trägt einen schwarzen geblühten Samtmotzen und eine in dieser Zeit moderne gestreifte und mit eingewebten Blumen verzierte Schürze. Auch das Schürzenband, farbig abgesetzt, trägt bunte Blütenstickerei. Die Haubenbänder des Stülpchens fallen lose über die Schultern, sind also nicht unter dem Kinn zur Schleife gebunden, wie es am Ende des 19. Jahrhunderts noch üblich war; um den Hals ist ein schwarzes, mit silbernen und weißen Streifenmustern durchwebtes Schaltuch gelegt, wohl von

¹ Dazu Alfred Höck: Ferdinand Justi, Sprachwissenschaftler und Volkskundler. In: Bilder aus oberhessischen Dörfern. Zeichnungen und Aquarelle des Marburger Orientalisten Ferdinand Justi (1837 - 1907). (= Schriften des Marburger Universitätsmuseums, 1; zugleich Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde, 15) Marburg 1987, S. 7 - 28; Siegfried Becker: Bilder ihrer Zeit. Die volkskundlichen Studien Ferdinand Justis im fachgeschichtlichen Kontext. In: ebd., S. 31 - 46; Günther Hampel: Ferdinand Justi (1837 1907) als Germanist und hessischer Trachtenforscher. In: Elisabeth Feldbusch (Hrsg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Hildesheim - Zürich - New York 1989, S. 351 - 379.

² Vgl. das Bestandsverzeichnis in Rudolf Helm (Hrsg.): Die Hessischen Trachtenbilder von Ferdinand Justi aus dem Besitz der Familie. Ausgestellt im Hessischen Landesmuseum vom 17. März bis 11. April 1929.

Veröffentlichungen des Kasseler Museumsvereins, 3) Kassel 1929.

³ Ferdinand Justi: Hessisches Trachtenbuch. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 1) Marburg 1899 - 1904; Nachdruck, hrsg. von Günther Hampel (= Ferdinand Justi als Darsteller und Erforscher ländlich-bäuerlicher Kultur in Hessen im ausgehenden 19. Jahrhundert, 1) Marburg 1989.

⁴ Herrn Dr. Adler, Staatliche Kunstsammlungen Kassel, danke ich für die Bereitstellung eines farbigen Abzuges des Aquarells.

Atlasseide, sowie ein buntes Halstuch. Angeschnitten ist neben ihr eine eichene Lade zu sehen, darauf ein Steinzeugkrug mit Zinndeckel, wohl mit gepunztem Dekor. Im Hintergrund an der getünchten Wand sind die Gewichte zum Pendelwerk einer Wanduhr zu erkennen.



Porträt der Else Barth, Nesselbrunn. Aquarell von Ferdinand Justi, bezeichnet Else Barth, Nesselbrunn 1719 1889, geb. 15. Januar 1866, + 3. Oct. 1889, F. Justif [ecit] 27/9 89" (Staatl.Kunstsammlungen Kassel, Graphische Abteilung)

Deutlich wird auf diesem Bild das Bemühen Justis, fotografisch genau die Details des Anzuges und des Interieurs festzuhalten: Die gleiche Genauigkeit und Präzision, den gleichen Sinn für das Wesentliche, die er für seine sprachwissenschaftlichen Studien aufbrachte und mit unermüdlicher Ausdauer betrieb, wandte er auch auf die wissenschaftliche Beschreibung und Bearbeitung seiner volkskundlichen Studien an. Während des Studiums der Iranistik und der indogermanischen Sprachen bei Gildemeister und Benfey in Göttingen hatte er sich diese detailgenaue und

systematische Arbeitsweise angeeignet, die er nun wie die Anregungen der vergleichenden Motivforschung gewinnbringend in die Erforschung der oberhessischen Trachten und ihrer Entstehung einzubringen mußte.

Fast könnte man geneigt sein, seine Arbeiten als authentische Quellen für eine Geschichte der ländlichen Kultur zu werten, als aufs Bild gebannte Dokumentation der Vergangenheit, die uns heute eine wertvolle Aussage über Entwicklung und Bedeutung der Gegenstände vermitteln. Doch Justi hat seine Bilder sehr wohl in künstlerischer Freiheit komponiert, hat Möbel und Irdenware in den Bauernstuben aus anderen Orten hinzugefügt, wenn sie seinen Vorstellungen und der beabsichtigten Bildaussage entsprachen: alte, gediegene handwerkliche Fertigkeiten zu zeigen und sie zum Bild einer traditionsbewußten Bauenikultur zusammenzufügen. Damit wird auch verständlich, warum er nicht wie sein Freund Ludwig Bickell, hessischer Landeskonservator und Begründer der umfangreichen kulturgeschichtlichen Sammlung im Marburger Schloß, zur Fotografie griff, um seine Bilddokumente anzufertigen. Gewiß kam es Justi auch auf die Farbigkeit, gerade in seinen Trachtenbildern, an. Sie konnte er damals nur festhalten im Aquarell. Aber hier war er auch freier in der Gestaltung des Bildes, das dennoch in einer auffälligen Beziehung zur Fotografie steht.

Schon die Gestik der Else Barth erinnert an Fotografien der Jahrhundertwende. Wenn auch diesem Bild wohl nicht wie in anderen Beispielen - etwa dem von Justi aquarellierten Porträt der Anna Katherina Mink aus Kleinseelheim⁵ - eine Fotografie zugrundelag, so darf doch angenommen werden, daß das InPositur-Setzen von der in dieser Zeit zunehmend genutzten und beliebten Porträtfotografie beeinflusst war: Diese Aneignung der neuen fotografischen Technik in der bäuerlichen Kultur war eine Erscheinung des späten 19. Jahrhunderts, sie stand am Ende einer Epoche, in die gewiß nicht zufällig auch eine Phase des modischen Wandels in der Marburger Frauentracht fiel⁶. Sie ging nicht nur mit ihrer bürgerlichen Wahrnehmung, ja einer regelrechten Trachteneuphorie im Marburg der Jahrhundertwende einher⁷, sondern drückte auch ein neues bäuerliches Selbstbild aus. Justi hat gerade in dieser Zeit seine Studien zusammengetragen, und in seine wehmütigen Schilderungen über das allmähliche Verschwinden der alten Trachten des benachbarten hessischen Hinterlandes fließt doch auch die anerkennende Würdigung der "Hessentracht" als der modernsten und entwicklungsfähigsten unter den hessischen Trachten ein.

Nach der Besetzung Kurhessens durch Preußen 1866, mit industriellem Wachstum und der Agrarkrise der siebziger Jahre setzte eine Abwanderung von Arbeitskräften in die prosperierende Industrie ein, die eine Rationalisierung in der Landarbeit zur Folge hatte; damit begann eine Intensivierung vor allem der Viehwirtschaft, die sich wiederum auf eine weitere Differenzierung der sozialen Schichten--im allgemeinen und der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte im besonderen auswirkte: Mit den neuen Milchviehställen wurden auch separierte Wohnräume für das Gesinde geschaffen,

⁵ Vgl. dazu Siegfried Becker: Das Ludwigs-Monument und die Folgen. Hessische Anmerkungen zum ethnographischen Paradigma der Jahrhundertwenden. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 105, 2000, S. 171 - 199, hier S. 183ff, Abb. S. 198.

⁶ Sigrid Ebert: Die Marburger Frauentracht. (= Buchreihe der Hessischen Blätter für Volkskunde, 1) Marburg 1939; 2. Aufl. (= Beiträge zur Volkskunde Hessens, 7) Marburg 1967.

⁷ Petra Naumann-Winter, Andreas Seim: Verwandlung durchs Gewand. Trachtenbegeisterung im Marburg der Jahrhundertwende. Marburg 1996.

und dies zeigt die fortschreitende Arbeitsteilung auch auf dem Land an. Während die neuen, modernisierten Betriebszweige als männliche Domänen definiert wurden, blieb die Arbeit der Frauen eher auf traditionelle Bereiche festgeschrieben⁸. Diese schichten- und geschlechtsspezifische Differenzierung der ländlichen Gesellschaft spiegelte sich in der Tracht wieder - in der Tracht der evangelischen Dörfer im Marburger Land, die nun zum Ausdruck des bäuerlichen Selbstbildes wurde. In der Repräsentation eines bäuerlichen Selbstbewußtseins - des "Bauernstolzes" - läßt sich die Ambivalenz der Modernisierung nachvollziehen: Einem raschen technischen und ökonomischen Wandel stand der Versuch gegenüber, in der Beibehaltung und modischen Entwicklung der Frauentracht eine Erscheinung der Dauer, des Beständigen, herzustellen.

Dieser Absicht eines Festhaltens, eines Ausdruckes bäuerlichen Selbstbewußtseins aber entsprechen auch die Fotografien, die großteils in den Ateliers professioneller Fotografen hergestellt wurden und im Visite- oder Cabinetformat in bäuerlichen Haushalten weit verbreitet waren. Sie wurden vor allem bei Otto Damm hergestellt, der sein Atelier in der Augustinergasse in Marburg betrieb. Es sind also durchaus auch ästhetische Vorstellungen des Fotografen gewesen, die in die Darstellung der trachttragenden Mädchen und Frauen einfließen, und möglicherweise haben auch Aspekte des Diskurses um das Verhältnis von Kunst und Fotografie dabei eine Rolle gespielt: Zu der 1896 gegründeten *Marburger Photographischen Gesellschaft*, in der sich Wissenschaftler und Laien zusammenschlossen und dezidiert auch die künstlerisch-ästhetischen Möglichkeiten der fotografischen Verfahren erprobten, hatten professionelle Fotografen gemäß Statuten zwar keinen Zugang⁹; diese dürften aber - nicht zuletzt durch die rege Öffentlichkeitsarbeit und Vortragstätigkeit der Amateure - von der Arbeit der Gesellschaft profitiert haben. Hinzu kam der experimentelle Umgang mit der piktoralistischen Fotografie, die am Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext von Naturalismus und Symbolismus das Ideal des ländlichen Lebens auch fotografisch erschloß¹⁰.

Doch die rasche Entdeckung und Verwendung der Fotografie für den Bildgebrauch in der bäuerlichen Kultur steht im Zusammenhang der Modernisierung; die Bilder bilden den gesellschaftlichen und technischen Wandel, dessen Teil sie selbst waren, ab. Aber sind sie nicht vielmehr angelegt, das Vergängliche bleibend zu erhalten, zeitlos zu machen? Dieses Fixieren des Augenblicks, die zum momentum geronnene Vergangenheit der Fotografie, die Roland Barthes faszinierte, ist immer an die Erinnerungsleistungen des Betrachters gebunden¹¹ und suggeriert doch Bleibendes, Dauerhaftes, das Festhalten des Vorübergehenden, das im Bewußtsein um seine Vergänglichkeit bewahrt werden soll; das Bild ist damit gegenständlich gewordener Teil jener doppelsinnigen Inszenierung der Dauer, in der das Medium der fotografischen Wiedergabe von Tracht als Vorstellung einer Zeitlosigkeit wirkte. Der spanische Kulturphilosoph Ortega hat 1934, zunächst als Vorwort zu einer

⁸ Günter Wiegmann: Frauenarbeit in der Landwirtschaft. In: Matthias Zender (Hrsg.): Atlas der deutschen Volkskunde, Neue Folge, Erläuterungen, 1. Marburg/Lahn 1959 - 1964, S. 37 - 83.

⁹ Sie waren im Bilde... Die Protokolle der Marburger Photographischen Gesellschaft (1896 - 1901). Einführung von Gerhard Oberlik. Marburg 1996.

¹⁰ Anne Hanimond: Naturalismus und Symbolismus. Die piktoralistische Fotografie. In: Michel Frizot (Hrsg.): Neue Geschichte der Fotografie. Köln 1998, S. 293 - 309; Eva Heller: Menschen am Untennain in alten Fotografien. Fechenbach am Main 1916.-1933. (= Land und Leute, Veröffentlichungen zur Volkskunde) Würzburg 1987; Wolfgang Brückner (Hrsg.): "Äußerst getroffen und schön". Historische Fotografie in Unterfranken. (= ebd.) Würzburg 1989.

¹¹ Barbara Naumann (Hrsg.): Vom Doppelleben der Bilder. Bildmedien und ihre Texte. (= Literatur und andere Künste) München 1993, S. 8

Fotogravüren-Sammlung von Ortiz Echagüe erschienen, diesen Eindruck einer doppelsinnigen Maskerade verarbeitet, den er bei der Betrachtung der Bilder empfunden hatte: In dem kritischen, zwiespältigen Augenblick des Ablegens festgehalten, sah er in den anachronistisch gewordenen Gewändern den ästhetischen Hauptwert der Dokumentation - ihr Reiz liege nämlich keineswegs in ihrer eigentlichen Altertümlichkeit, sondern in der wunderbaren Illusion des Alters, mehr noch in der Inszenierung der Zeitlosigkeit, in jener eigenartigen, genialen Ironie, mit der das Volk allem, was es einmal angenommen habe, die Erscheinung der Dauer zu verleihen imstande sei¹². So gesehen, muß die Möglichkeit zur fotografischen Dokumentation auch als historischer Einschnitt verstanden werden, der für eine weitere Entwicklung der Tracht förderlich war - konnten damit doch jene kulturellen Strategien der Dauer¹³ entfaltet werden, die Absicht bäuerlicher Selbstinszenierung war.

Diesen Widerspruch, der in der fotografischen Ablichtung von Tracht enthalten ist, nämlich Erinnerungsbild im Bewußtsein um das Vergängliche zu sein und mit der Tracht doch das scheinbar Dauerhafte abzubilden, vermittelt Justis Aquarell der Else Barth auf geradezu tragische Weise. Obwohl es ja keine Fotografie ist, trug doch Justis akribische Manier und Detailtreue einerseits, das Posieren andererseits dazu bei, daß der Eindruck einer Porträtfotografie vermittelt wird: Das Aquarell dürfte die letzte, vielleicht auch die einzige bildliche Darstellung der jungen Frau gewesen sein. Sie war am 15. Januar 1866 als Tochter des Ackermanns Johann Jost Barth und seiner Ehefrau Margarethe geb. Klingelhöfer in Nesselbrunn geboren und am 17. Januar im Hause der Eltern auf den Namen Elisabetha evangelisch getauft worden¹⁴, wurde also wohl in der Mundart "Mas Els" gerufen, wovon Justis den Namen "Else" ableitete; Taufpatin war die Großmutter des Kindes, Elisabeth Barth, die Witwe des Ackermanns Johannes Barth. Else Barth starb, noch nicht vierundzwanzig Jahre alt, ledigen Standes am 3. Oktober 1889 "Nachmittags um 5 Uhr"¹⁵, also vierzehn Tage nach Justis Besuch in Nesselbrunn, und es ist anzunehmen, daß Justis recht bald von ihrem Tod erfuhr, vielleicht sogar von der Familie darüber in Kenntnis gesetzt wurde. Daraufhin fertigte er ein Duplikat des Bildes an, das er an die Familie gab.

Dieses Duplikat ist im Nachgang zur Marburger Ausstellung 1987 wieder aufgetaucht; es fand sich zufällig hinter einem Wandbild, das vom Freilichtmuseum Hessenpark aus dem Antiquitätenhandel angekauft worden war¹⁶; es dürfte also irgendwann einmal abgehängt und der Rahmen wiederverwendet worden sein, wobei das Bild selbst im Rahmen verblieb und so aufbewahrt wurde, aber später in Vergessenheit geriet. Auf der Rückseite dieses Duplikats hat Justis notiert: "Else Barth, Nesselbrunn. Ferd. Justi fec[it] 10/11 1889" (also einen Monat nach dem Tod der jungen Frau). Auf dem Karton im Bildrücken ist von eigener Hand Justis festgehalten - und dies deutet darauf hin, daß er das Bild auch selbst hatte rahmen lassen.

¹² Jose Ortega y Gasset: Para una ciencia del traje popular (1934) - Für eine Wissenschaft von den Volkstrachten. In: Gesammelte Werke, übers. von Helma Flessa u.a., Stuttgart 1978, ND 1996, Bd. 1, S. 513-520

¹³ Aleida Assmann: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. (= Beiträge zur Geschichtskultur, 15) Köln-Weimar-Wien 1999.

¹⁴ Kirchenbuch der Pfarrei Weitershäusen (Kirchenkreis Marburg-Land, Kirchenjemeinde Nesselbrunn, 1830-2000), Rubr. 1866; für frdl. Mitteilungen danke ich Frau Pfarrerin Elisabeth Hartenstein, Weitershäusen, Herrn Dekan Voss, Ev. Dekanat Marburg-Land, sowie dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche für Kurhessen und Waldeck, Kassel, Frau Kerstin Langschied.

¹⁵ Ebd., Rubr. 1889; weitere Eintragungen zu Todesursache und Leichentext sind leider nicht vorhanden.

¹⁶ Für frdl. Mitteilungen und Hinweis auf dieses Aquarell danke ich Herrn Dipl.-Ing. Karl Baeumerth, Freilichtmuseum. Hessenpark, herzlich.

"Else Barth zu Nesselbrunn geboren 15. Januar 1866, + 3. October 1889. gemalt v. Ferdinand Justi am 17. September 1889."



Duplikat des Porträts der Else Barth, Nesselbrunn. Aquarell von Ferdinand Justi, gefertigt am 10.11.1889 (Freilichtmuseum Hessenpark)

Auffällig ist, daß Justi auf diesem Duplikat, das er durch den ovalen Ausschnitt noch zusätzlich in die Nähe der Fotografie rückte, gegenüber dem Original eine gewichtige Veränderung in der Komposition vornahm. Anstelle des Steinzeugkruges setzte er nun eine Vase von Marburger Irdenware hinzu, in der ein Sträußchen mit weißen Rosen und einer Lilie steht. Nicht allein in der Lilie, die als kirchliches Symbol, als Sinnbild Mariens im Tode auch Zeichen der Unschuld und des Sterbenmüssens war¹⁷, sondern auch im Sträußchen selbst ist eine wichtige Bildaussage enthalten, die sich in die pastoraltheologische Auslegung beider christlicher Konfessionen am Ende des 19. Jahrhunderts fügt. Dieser Zusammenhang wird auch auf dem bereits erwähnten Aquarell der Anna

Katherina Mink deutlich, einem der letzten von Justi gemalten Bilder. Auch sie ist in der Tracht der evangelischen Dörfer im Marburger Land dargestellt, ihr Anzug zeigt schon die modische einheitliche Farbgebung, und in der Hand hält sie ein Rosensträußchen: Diesem Bild lag eine Fotografie zugrunde, und es läßt damit die Inszenierung des Lichtbildes erkennen, in dem die Blumen eine eigene Bedeutung erhielten. Sie weist auf eine neuerliche Aneignung der blühenden Natur hin, die einerseits mit der Entfaltung einer Gartenkultur in der ländlichen Gesellschaft¹⁸, andererseits mit der Verbannung des "Flitterwerks der nachgeäfften und gekünstelten und gebackenen Blumen"¹⁹ aus den Kirchen einherging; das Verbot der Totenkronen durch die Kirchenbehörden²⁰ war vor allem gegen die Nachahmung der Natur durch Kunstblumen gerichtet, die dem Geist der Kirche zuwider seien und Gott nicht ehrten. Darin drückt sich die neue Bewertung eines symbolischen Gehaltes aus, der im Blumenschmuck der Kirche das glühende Verlangen nach Gottesliebe und den Hinweis auf die erhabenen Tugenden Christi vermitteln sollte²¹. Die Blumensträußchen im Bauernbild - die *Riesercher* (Röschen) - verdienen daher als unscheinbares, aber gehaltvolles Indiz ästhetischer Vorstellungen der Naturaneignung eine nähere Betrachtung²².

Gerade im Kontrast zur üppigen Blumensymbolik in Stickerei und gewebten Schürzenmustern erhielten die Blumen nun eine besondere Bedeutung: Blumen als dauerhaften Schmuckformen, als Ornament auf den Accessoires der Tracht, auf Guimpen und Schürzenbändern wurde die gebrochene natürliche Blume beigegeben - das Symbol der Vergänglichkeit, der Vanitas, jene ältere allgegenwärtige Motivik der barocken Bauernkunst also²³, deren Bedeutung uns vermittelt wird im Bibeltext: "Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit" (I. Petrus 1, 24f). Zur Überlieferung der Motivik aus der Barockzeit dürften neben dem Kirchenlied - etwa Michael Francks "Ach wie flüchtig, ach wie nichtig" (1652) - auch populäre Lieder nicht unerheblich beigetragen haben, etwa Johann Georg Jacobis 1782 verfaßtes Gedicht "Vergänglichkeit" - "Sagt, wo sind die Rosen hin" -, das im Mildheimischen Liederbuch und in Fincks "Hausschatz" verbreitet

¹⁷ Vgl. M. Pfister-Burkhalter: Lillie. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, 3. Bd. Freiburg/Br. 1971, Sp. 100-102.

¹⁸ Heide Inhetveen: Die Landfrau und ihr Garten. Zur Soziologie der Hortikultur. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 42, 1994, S. 41 - 58.

¹⁹ Arnold Rütter: Die kirchliche Strauß- und Kranzbinderei sowie Errichtung von Triumphbögen. (= Die Pflanzenwelt im Dienste der Kirche für Geistliche und Laien, 4) Regensburg 1895.

²⁰ Für den alten Kreis Biedenkopf (und damit für das Großherzogtum Hessen) vgl. dazu Gerald Bamberger: Totenkronen im Hinterland. Unter besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung in der Landgrafschaft HessenDarmstadt bzw. im Großherzogtum Hessen. In: Hinterländer Geschichtsblätter, 78, 1999, Nr. 4, S. 153-156; 79, 2000, Nr. 1, S. 161 - 166.

²¹ Wolfgang Brückner: Der Blumenstrauß als Realie. Gebrauchs- und Bedeutungswandel eines Kunstproduktes aus dem christlichen Kult. In: Zwanzig Jahre Institut für Realienkunde. (= Medium aevum quotidianum, 25) Krems 1992, S. 19 - 62.

²² Dazu Siegfried Becker: Röschen. Zur floralen Ästhetik in der bäuerlichen Bildkultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 97, 2001 (im Druck).

²³ Zur Vanitassymbolik vgl. Norbert Schneider: Zeit und Sinnlichkeit. Zur Soziogenese der Vanitasmotivik und des Illusionismus. In: Kritische Berichte, 8, 1980, H. 4/5, S. 8 - 34; ders.: The Early Flor-I Still Life. In: HansMichael Herzog (Ed.): The Art of the Flower. The Floral Still Life from the 17 th to the 20 th Century. Bielefeld/Kilchberg/Zürich 1996, S. 15 - 21.

worden war, oder das 1637 entstandene Volkslied "Es ist ein Schnitter heißt der Tod" mit dem Refrain "Hüt' dich, schön's Blümelein", das mit der 1819 komponierten Melodie von Luise Reichardt noch heute bekannt ist²⁴.

Die Mädchen und Frauen, die "bauersch gingen", also Tracht trugen, haben in ihrem Hauswesen und Tagewerk zumeist die Blumen geschätzt und auch lange nach ihrem Brautstand noch die Röschen auf den Fotografien getragen. Diese Blumensträußchen zeigen uns damit eine ästhetische Naturbetrachtung auf, die religiös vermittelt und motiviert war und den Menschen an die Endlichkeit alles Irdischen erinnern sollte: Sie läßt sich vor allem in der besonderen Würdigung der Pfingstrose erkennen, die in der alten bäuerlichen Kultur als Sinnbild für die prachtvolle, üppige Schönheit aufblühenden Lebens und zugleich auch als Allegorie des Vergänglichen galt²⁵.

²⁴ Vgl. dazu Ludwig Erk, Franz Magnus Böhme: Deutscher Liederhort. Bd. 3, Leipzig 1893, ND Hildesheim Wiesbaden 1963, S. 849; Franz Magnus Böhme: Volksthümliche Lieder der Deutschen. Leipzig 1895, S. 591.

²⁵ Vgl. auch Elisabeth Roth: Paeonie und Kaiserkrone. Zur Kulturgeschichte von Heilpflanze und Blume. In: Dieter Harmening u.a. (Hrsg.): Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger zum 65. Geburtstag. Berlin 1970, S. 279 - 302. Der Aufsatztitel spielt auf die Anfangszeile in Eichendorffs Gedicht *Der alte Garten* an, die sich auch im Titel eines schönen Buches von Elise Reifenberg findet, das sie veröffentlicht hatte unter ihrem Künstlernamen Gabriele Tergit: Kaiserkron und Paeonien rot. Kleine Kulturgeschichte der Blumen. Köln - Berlin 1958, Th-Ausg. München - Zürich 1963.

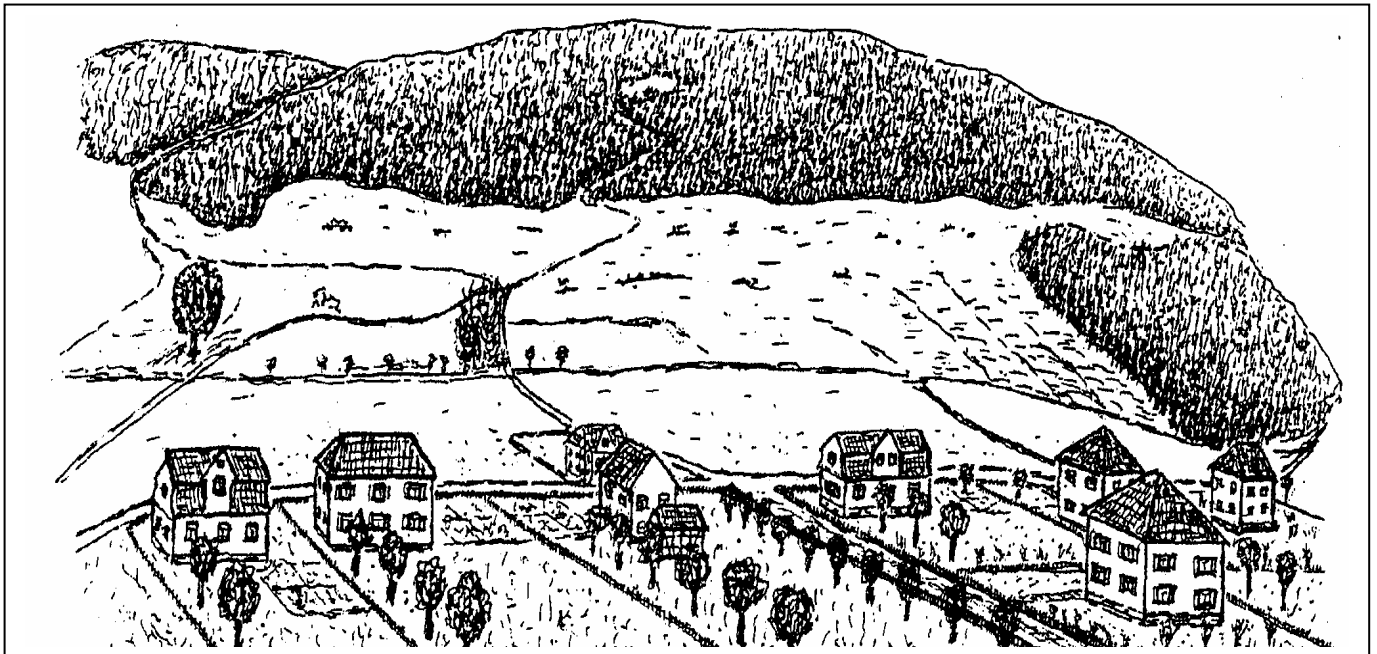
Der Weinberg im Wandel der Zeit- von Hans Schneider

Nach den Aufzeichnungen des Chronisten Herbert Kosog in Heft Heimatwelt Nr. 23 wird der Südhang erstmals im Jahre 1577 als Weinberg erwähnt. Es ist bekannt, dass über den westlichen Hang ein wichtiger Handelsweg im 18. Jahrhundert führte, der als Wagenstrasse - Weinstrasse - bezeichnet wurde. Wie Herr Kosog weiter ausführt, hat der Name "Weinstrasse" nichts mit dem süffigen Getränk zu tun, sondern gründet sich auf den im Mittelalter üblichen Begriff "Wagen". Weinstrasse bedeutet also Wagenstrasse. Und davon sei der Name Weinberg abgeleitet worden.

Ober evtl. Anbau von Wein am Weinberg wurde bisher nichts bekannt. Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass die Rebe auch hier an dem sonnigen Südhang angepflanzt wurde, zumal in Gisselberg nachweislich in den vergangenen Jahrhunderten Weinanbau betrieben worden ist.

Der grösste Teil des Areals, ca. 20 Hektar, war im Eigentum der Gemeinde, war wüstes Gelände und diente als Weide für Viehherden.

Nach dem ersten Weltkrieg entschied sich die Gemeinde den Berg mit Obstbäumen zu bepflanzen. Wegen der hohen Kosten konnte das gesteckte Ziel, 500 Bäume anzuschaffen, nicht erreicht werden. Lediglich wurden im östlichen Bereich 120 Stück gepflanzt, die mitunter gute Erträge hervorbrachten. Der weitere Teil der Fläche wurde, soweit es das Gelände zuließ, in den Nachkriegsjahren landwirtschaftlich genutzt. (Siehe hierüber besondere Berichte.)



Der noch unbebaute Weinberg im Hintergrund. Unterhalb der Häuser in der Herborner Str. sieht man den östlichen noch unbebauten Teil der Liebigstrasse. Gezeichnet nach einer Aufnahme im Jahre 1946

Die Besiedlung

Sicherlich gab es in früheren Generationen schon immer Interessierte, die sich an dem sonnigen Weinberg gerne angesiedelt hätten. Konkrete Formen nahm dieser

Gedanke bei den politischen Gremien jedoch erst nach dem zweiten Weltkrieg an, als für die vielen geflüchteten und heimatvertriebenen Deutschen aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern und den Nachbarstaaten sowie auch für einheimische Bauwillige nach Bauland gesucht wurde.

Die Entstehung einer Siedlung war jedoch von dem notwendigen Element "Wasser" abhängig, denn am Weinberg nach Frischwasser für viele Wohnanlagen zu suchen, hätte sicherlich zu keinem Erfolg geführt.

So unternahm die pol.Gemeinde Anfang der 50-er Jahre Bohrversuche für eine Wasserquelle unterhalb und oberhalb der Main-Weserbahn, etwa in Höhe der heutigen Strumpffabrik. Dieses Vorhaben scheiterte, da man nicht auf ausreichend Wasser für eine ganze Siedlung stieß.

Ein weiteres Hindernis bestand für die Bebauung des Berges darin, daß zwischen dem alten Ortskern und dem Fuße des Weinberges die Umgehungsstraße für Niederweimar geplant war. Ältere Mitbürger haben wiederholt davon gesprochen, daß diese Straße vor dem Krieg bereits mit Pfählen abgesteckt war.

In einem persönlichen Gespräch im Jahre 1968 erklärte der damalige Leiter des Hess. Strassenbauamtes dem Verfasser dieses Berichtes, als er sich nach einer Umgehungsstraße für Niederweimar erkundigte, daß der pol.Gemeinde Niederweimar der Bebauungsplan für die Besiedlung des Berges erst genehmigt worden sei, nachdem sie auf die dort geplante Umgehungsstraße verzichtet habe. Seitens der Behörde werde nun eine Umgehungsstraße südlich von Niederweimar, die auch Oberweimar erfaßt, in Erwägung gezogen. (Anmerkung: Nach nun über dreissig Jahren liegt noch immer keine baureife Planung für das doch notwendige Bauvorhaben vor.)

Und so vergingen einige Jahre, bis der Zweckverband Mittelhessische Wasserwerke gegründet und die Gemeinde Mitglied wurde.

Der Unterzeichner erinnert sich: In einer öffentlichen Versammlung in "Kuhl's Sälchen" (Gastwirtschaft) wurde heftig über eine Mitgliedsschaft zu diesem Verband diskutiert. Alle waren ja durch einen eigenen Brunnen entweder durch eine Pumpe oder durch eine eigene elektrische Anlagen versorgt. Und so bezog sich der Inhalt der Diskussion darauf, daß die zentrale Wasserversorgung schließlich nur der Besiedlung des Weinberges dient und das alte Dorf die Kosten zu tragen habe. Die überwiegende Mehrheit der Anwesenden sprachen sich jedoch für den Verbandsbeitritt aus, nachdem die Verbandsvertreter die Erklärung abgegeben hatten, dass sich der vorerst festgesetzte Wasserpreis von 6 PF. pro Kubikmeter verringern werde, sobald die Entstehungskosten der Anlage bezahlt sind.

Die Gemeinde trat dem Verband bei, und die zentrale Wasserversorgung wurde in der alten Ortslage im Jahre 1956 verlegt. Ein am Weimarer Kopf installierter Wasserhochbehälter sorgte für den nötigen Druck und somit für die Möglichkeit der Bebauung des "Weinberges".

Die Gemeinde begann nun mit den Planungen. Einige Jahre vergingen, bis der Bebauungsplan genehmigt war. Von den ursprünglich ca. 50 Bauinteressenten aus der damaligen selbständigen Gemeinde Niederweimar, - dazu gehörten auch die Heimatvertriebenen - blieben nur noch drei übrig, die tatsächlich am Berg sesshaft geworden sind. Gesprochen wird hier von der Straße "Am Weinberg", und der oberen Weinbergstraße, also von dem 1. Bauabschnitt der Siedlung. Sie umfasst ca. 60 Grundstücke. Einige von den zunächst vielen interessierten Bauwilligen fanden durch die sich hinziehende Zeit in der alten Ortslage ein geeignetes Baugrundstück,

wobei sich ein grosser Teil inzwischen in anderen Gemeinden, die mit der Ausweisung von Baugelände weiter fortgeschritten waren, angesiedelt hatten. Auch traten Bauwillige auf Grund inzwischen eingetretener Finanzierungsschwierigkeiten von ihrer Bewerbung auf Bauland zurück.

Für die pol. Gemeinde begann eine schwierige Phase. Der Bebauungsplan stand, und es fehlten die Käufer für die Grundstücke. Die wirtschaftliche Lage in den Jahren 1965 - bis etwa 1968 war nicht besonders günstig. Als Mitarbeiter in der Gemeindeverwaltung ist dem Unterzeichner noch in guter Erinnerung, dass hohe Zinsen für die aufgenommenen Kredite zur Erschließung der Siedlung zu zahlen waren. Mehrfache Versuche der pol. Gemeinde, das gesamte Areal an eine Siedlungsgesellschaft zu verkaufen, scheiterten auf Grund von Auflagen durch die Gemeinde. Es war das Bestreben des damaligen Bürgermeisters Gerlach, dass dort Wohnanlagen entstehen sollen, von denen die Gemeinde spürbare Steuereinnahmen erwarten kann.

Und so vergingen wieder Jahre, bis die Grundstücke des ersten Bauabschnittes betr. die Straße "Am Weinberg" und Teile der Weinbergstr. - ihre Besitzer gefunden hatten. Es handelt sich nun mehrheitlich um nicht einheimische Bewerber.

Unter der Regie des im Jahre 1969 neu gewählten und noch heutigen Bürgermeisters Karl Krantz wurde die Besiedlung des gesamten Hanges weiter vorangetrieben, die man heute als abgeschlossen bewerten kann.

Weimar, den 10.8.2000
Hans Schneider

Zeitzeugen-Bericht

Die einklassige Volksschule zu Oberweimar
-Das Züchtigungsbuch-

Seit 1621 bestand in Oberweimar eine Volksschule, der auch Kehna und andere Ortschaften angeschlossen waren. In dem Heft Nr. 20 "Heimatswelt" gibt uns der Chronist Herbert Kosog über die Schulen der damaligen Zeit Kunde. Neben dem Unterricht, der mit einer gewissen Strenge gehalten wurde, war der Lehrer auch gleichzeitig der Erzieher der Kinder. In der Oberweimarer Schule war es so, daß alle 8 Jahrgänge sich in einem Raum befanden und die jüngeren Schüler von den älteren Kindern beaufsichtigt und teilweise unterrichtet wurden, während der Lehrer eine andere Abteilung unterrichtete. Das hat sich erst in den 30 er Jahren geändert, als ein zweiter Lehrer hinzukam.

Als im Jahr 1963 die Schule geschlossen wurde, gingen die Schüler aus Oberweimar zur Mittelpunktschule nach Niederwalgern.

Alle Bücher der Schule von Oberweimar wurden damals in eine Kiste verpackt und zur Aufbewahrung in die Niederweimarer Schule gebracht. Hier lagerten sie vergessen, bis die Bücher und Unterrichtsmittel im Jahr 1995 wieder entdeckt wurden. Darunter befand sich auch das schon erwähnte Züchtigungsbuch aus den Jahren 1911 bis 1919. Hier hatte der Lehrer einzutragen, welche Prügelstrafe der jeweilige Schüler für sein Vergehen bekommen hat. Die Schulaufsichtsbehörde, in diesem Fall der Pfarrer, hatte dies abzuzeichnen. Erst im Jahr 1946 wurde durch Gesetz in Deutschland die körperliche Züchtigung an den Schulen verboten. Da dieses Dokument einer Schule in unserer Gegend einmalig erhalten ist, hat sich auch der Hessische Rundfunk in einer Sendung "Bilderbogen aus Hessen" im Jahr 1996 dafür interessiert und dargestellt. Unser Mitbürger Heinrich Winhauer, welcher noch einen Teil des Geschehens der damaligen Zeit miterlebt hat, gab den Reportern des Rundfunks einen Bericht über das Schulwesen in Oberweimar.

Die Bücher der Schule von Oberweimar hat Herr Bürgermeister Krantz in das Archiv der Gemeinde Weimar bringen lassen zur gesonderten Aufbewahrung. Sie sollen den heutigen Kindern und auch angehenden Lehrern zeigen, wie die Schulen in früheren Zeiten geführt wurden.

Im Februar 2001

(Heinrich Ehlich)

Lau- fende Nr.	Name des K i n d e s.	Alter des Kin- des <small>Jahre.</small>	Tag der körper- lichen Züchti- gung.	Zahl der Schlä- ge.	Begründung der Notwendigkeit körperlicher Züchtigung.	Name des strafenden Lehrers.
<p><i>Züchtigungsliste</i></p> <p><i>im Schulz. zu</i></p> <p><i>Oberweimar.</i></p> <p><i>Begonnen am 1. Mai 1911.</i></p> <p><i>Hungershauell.</i></p>						

Zeitgeschehen - Zeitzeugen

erste Hälfte des 20 Jahrhunderts in den Ortsteilen der Gemeinde Weimar

In dieser Folge "Heimatswelt" soll eine Zeit von 1914 bis 1945 in Erinnerung gerufen werden. Die Unterlagen in unseren Archiven der Gemeinde Weimar helfen damit weiter. Auch die Fotos und Reproduktionen von Bürgermeister Krantz dienen dazu. Sie sind die Grundlagen für die Zeichnungen, welche unser Mitbürger Heinrich Ehlich anfertigte und in Verbindung der Aufzeichnungen des Chronisten Herbert K o s o g für "Heimatswelt" festhielt. Den Bürgern des 21. Jahrhunderts sollen damit Blicke in die verhängnisvolle Zeit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts gegeben werden. Man kann zwar in den Geschichtsbüchern nachlesen, wie und warum der 1. Weltkrieg ausbrach und mit gnadenloser Härte geführt wurde - aber was die Menschen in unseren Dörfern empfunden haben wenn die Todesnachrichten aus dem "Feld der Ehre" kamen ?

Gleich nach dem Ende des Krieges 1918 begannen die Bürger der einzelnen Gemeinden Kriegerdenkmale aufzubauen mit den Namen und Daten der nicht zurückgekehrten Soldaten. Alljährlich am Volkstrauertag wurden an diesen Ehrenmalen Gedenkfeiern mit Kranzniederlegungen begangen.

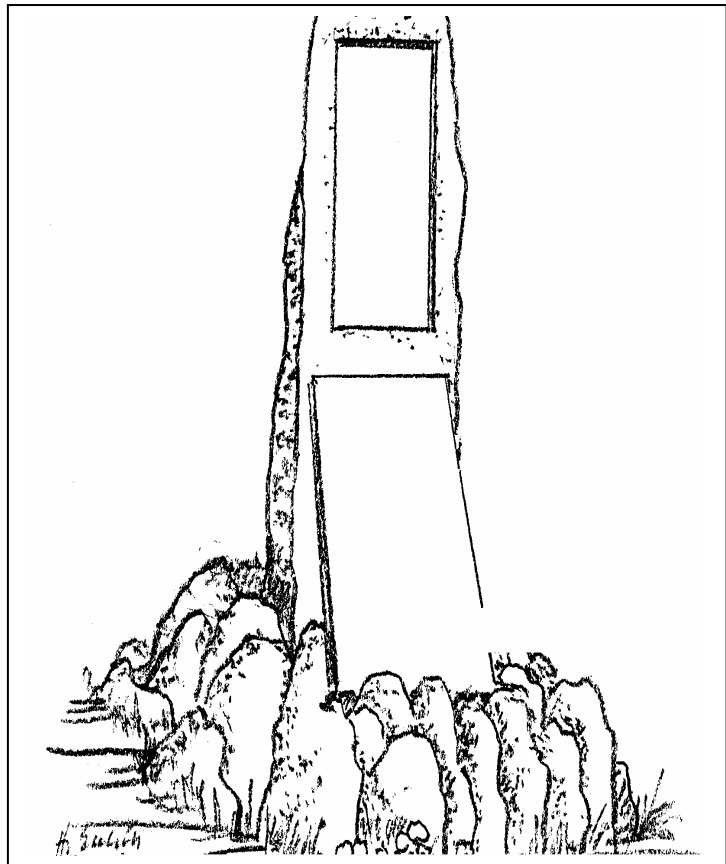
So vergingen nur 20 Jahre, als sich ein neuer Krieg anbahnte. Eine neue Aufrüstung begann und es entstand eine schlagkräftige Armee. Am 2. September 1939 brach ein zweiter Weltkrieg aus, der den Ersten um Härte und Verluste noch um ein vielfaches übertreffen sollte.

Das alles sagen die Tafeln an den Kriegerdenkmälern aus, welche an den bestehenden des 1. Weltkrieges befestigt wurden, etwa in den Jahren nach 1946 bis 1950.

Diesmal traf es nicht nur die Soldaten der Armee, sondern auch die Zivilpersonen waren in das Kriegsgeschehen einbezogen. Auch dieses Geschehen ist in den verschiedensten Darlegungen aufgezeichnet und nachzulesen. Die Mitteilungen von den Kriegssterbefällen an die Angehörigen kamen von allen Fronten. Für den Standesbeamten waren diese und auch von bestimmten Dienststellen der Militärverwaltungen die Unterlagen für die Beurkundung eines Kriegssterbefalles. Erst mit den Urkunden des jeweiligen Standesamtes konnten die Angehörigen weitere Schritte unternehmen in Bezug auf Versorgung. Den in dem jeweiligen Kirchspiel beheimateten Soldaten wurde in einem besonderen Gottesdienst in einer Trauerfeier an der die Gemeinde teilnahm, in Ehren gedacht.

Viel zu oft, wie man aus den Tafeln an den Denkmälern ersehen kann. Bis in die 50er Jahre dauerte es, um die Kriegssterbefall-Meldungen der Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin auf dem Standesamt zu beurkunden. Der Suchdienst des Roten Kreuzes war noch immer in Tätigkeit um Soldatenschicksale von Vermißten aufzuklären. Spätheimkehrer nannte man die Soldaten, welche viele Jahre nach Kriegsende aus russischer Gefangenschaft entlassen wurden und dort, sowie in anderen "Siegerländern" arbeiten mußten ohne Schuld an dem Beginn des Krieges gewesen zu sein und ohne Entlohnung mit dem Einsatz der noch verbliebenen Kraft und Gesundheit

H. Adami	1917	Gefallen
J. Heimbach	1917	
J.J. Heimbach	1916	
J.D. Lang	1914	
H. Lehr	1914	
J. Lehr	1918	
J. Plitt	1917	
H. Schepp	1918	
S. Schneider	1915	



Das Ehrenmal zu Allna

Ortsteil Allna, 2. Weltkrieg 1939-1945:

Gefallen:

H. Vormschlag	1940
J. Muth	1941
H. Schepp	1942
J. Lauer	1942
K. Scheldt	1942
H. Kessler	1942
H. Klingelhöfer	1943
H. Lehr	1943
J. Müller	1943
L. Heck	1943
H. Dörr	1943
Gg. Lengemann	1944
H. Ruppert	1945

Vermisst

J. Kessler	1942
K. Dörr	1944
P. Müller	1944
L. Geißler	1944
H. Schneider	1945
J. Plitt	1945
Schneider	1945

Einwohnerzahl von Allna
im Jahr 1939: 211 Personen.

Was Du Dir merken sollst

Volksgenosse!

Weißt Du, dass Deutschland inmitten eines friedlosen, unruhigen und drohenden Europa liegt?

Weißt Du, dass nach den oft ausgesprochenen Worten hoher ausländischer Offiziere ein künftiger Krieg sich nicht auf die an der Front kämpfenden Heere beschränken wird, sondern dass zur gründlichen Vernichtung des Gegners auch die gesamte Heimatbevölkerung, besonders mit Hilfe der Luftwaffe, bekämpft und nach Möglichkeit ausgelilgt werden soll?

Weißt Du, dass der Landkreis Marburg –Deine Heimat-, in der auch Deine Stadt und Dein Dorf liegt, so nahe an der Westgrenze Deutschlands gelegen ist, dass er von feindlichen Luftgeschwadern jederzeit in wenigen Stunden erreichbar ist?

Meinst Du, dass man gegenüber dieser Gefahr untätig die Hände in den Schoss legen sollte, dass man sich mit dieser Gefahr als „notwendigem Übel“ abfinden müsste?

Oder meinst Du nicht vielmehr, dass Nichthandeln bei dieser Gefahr Verrat an Deinem Volke und erbärmliche Feigheit wäre?

Denke daran, dass man in allen fremden Ländern längst daran gegangen ist, die Zivilbevölkerung planmässig für die Gefahren eines künftigen Krieges vorzubereiten und zu schulen?

Auch wir im Landkreis Marburg wollen nicht länger säumen, sondern handeln!

Stelle Dir vor, welche Bedeutung es für Sieg oder Niederlage hat, wenn alle Volksgenossen für den Fall künftiger Gefahren gut geschult und gerüstet sind, wenn sie innerlich ruhig und entschlossen dazu fähig sind, im Augenblick der Gefahr die notwendigen Massnahmen zu erkennen und danach zu handeln!

Das ist der Sinn und die hohe Aufgabe des Reichsluftschutzbundes, zu der wir auch Dich heute rufen.

Wir wollen Dich zum Sanitätsmann ausbilden, zu einem Mann, der fähig ist, in allen Fällen körperliche Not und Gefahr seinen Volksgenossen die erste Hilfe zu bringen.

Denke an die Schrecken eines zukünftigen Krieges und Du wirst Dir vorstellen können, wie viele solcher Helfer wir brauchen und wie bitter notwendig sie sind. Du kannst und darfst nicht zurückstehen!

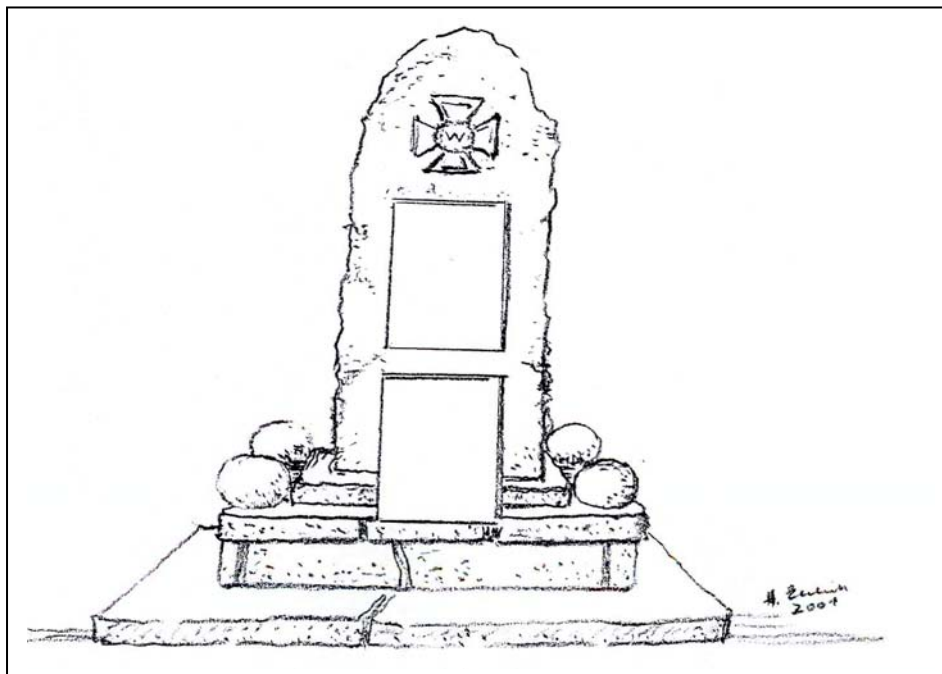
Denke vor allem immer daran, kein anständiger Deutscher setzt sich für Deutschland etwa nur dann ein, wenn er durch irgendwelche Gesetzesparagrafen dazu verpflichtet ist, sondern er tut es aus eigenem Willen und aus eigenem Herzen. Auch Du arbeite freiwillig und freudig mit!

Es geht um Deine H e i m a t ! Es geht um Dein V o l k !

	Gefallen
J. Kaletsch	1914
A. Cyriax	1914
H. Weber	1915
J. Staubitz	1915
E. Kuhn	1915
J. Mattern	1916
J. Fegmeier	1916
J. Wagner	1918
H. Kirch	1918

An den Folgen des Krieges in der Heimat verstorben:

Kaletsch	1917
Laucht	1917
Klingelhöfer	1918
Weber	1919
Klein	1919



Das Ehrenmal zu Argenstein

Ortsteil Argenstein, 2. Weltkrieg, 1939 -1945

Gefallen und Verstorben: 1939 bis 1945

H. Berger	J. Herrmann	Vermisst:
H. Brusius	H. Heuser	H. Becker
H. Göttig	H. Hormel	W. Möller
H. Hahn	J. Laucht	K. Wagner
M. Hareter	A. Wagner	Gg. Weber
O. Heinzl	K. Wenz	

Argenstein hatte im Jahr 1939,287 Einwohner.

Meine Erinnerung an den 28. und 29. März 1945

Es war am 28. März 1945 in Niederwalgern. Der Frühling hatte schon Einzug gehalten, und so war herrliches Frühlingswetter. Ich war damals 14 Jahre alt und stand kurz vor meiner Konfirmation, die Anfang April stattfinden sollte. Eigentlich lebte ich damals sorglos in den Tag hinein, spielte noch gerne mit Puppen, obwohl wir uns immer noch im Krieg befanden und durch feindliche Tiefflieger oft in Lebensgefahr gerieten. Hunger kannte ich mit meiner Familie nicht, da wir eine kleine Landwirtschaft hatten, aber doch drückte uns, das heißt meine Eltern und mich, eine große Sorge.

Meinen einzigen Bruder Ludwig hatte man einfach zum Militär eingezogen, er war erst 16 Jahre alt, also noch ein halbes Kind. Trotzdem hofften meine Eltern und ich, Ludwig sei in Dänemark nicht in Lebensgefahr. Von dort aus hatte er sich nämlich in den Kriegswirren gemeldet. Da er zu mir, der zwei Jahre jüngeren Schwester, eine liebevolle Zuneigung empfand, hatte er geschrieben, daß er mir zu meiner Konfirmation eine hübsche Uhr schicken wollte. Ich freute mich sehr darüber, zumal es für mich die erste Uhr gewesen wäre. Leider kam alles ganz anders. Ich habe die Uhr aus Dänemark nie erhalten und, was noch viel schlimmer war, ich habe meinen einzigen lieben Bruder niemals wieder gesehen. Man hatte ihn mit seiner Truppe, alles noch Kinder, nach Berlin verlegt. Es war die Zeit, wo in Berlin die Hölle los war, und so ist mein lieber Bruder noch kurz vor Kriegsende, am 25.4.1945 in Berlin gefallen. Die Todesnachricht erhielten wir allerdings erst im Juli 1945.

Nun wieder zum 28. März zurück, ich habe diesen Tag auch nach 50 Jahren nicht vergessen. In unserem Dorf Niederwalgern spürte man, daß die feindliche Front täglich näher rückte. Einigen klugen Leuten war schon lange klar, daß das deutsche Volk einem großen Betrug zum Opfer gefallen war. Hitlers Wunderwaffe blieb aus. Dafür hatte er Trauer und großes Leid über viele Menschen gebracht.

So wurden wir am Morgen des 28. März früh geweckt. Man hörte lautes Schnauben und Dröhnen. Das ganze Dorf war wach. Meine damals 44 Jahre alte Mutter und ich weinten, wo wohl mein lieber Bruder Ludwig sein mochte? Mein Vater hatte sich noch schnell auf den Weg zur Niederwälder Mühle gemacht, um noch etwas Mehl für seine Familie zu holen. Da sein Weg auf die Straße in Richtung Lohra-Gladenbach führte, passierte es, daß er nur wenige hundert Meter vor sich amerikanische Panzer entdeckte, voll mit Soldaten besetzt. Was damals in diesem Moment in meinem Vater vorging, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß mein Vater, er war Jahrgang 1896, am 1. Weltkrieg teilgenommen und zwei Jahre in englischer Gefangenschaft verbracht hatte. So nahm er an diesem Morgen kurz entschlossen seinen weißen Leinenmehlsack und winkte den näher rollenden Panzern zu. Er hatte damals die Mühle und auch unser Haus gesund erreicht. Inzwischen hatte ein junger Landwirt namens Heuser eine weiße Fahne an den Niederwälder Kirchturm gehängt. So blieb unser Dorf unversehrt. Durch die Tat Heusers wurde er damals zum Bürgermeister gewählt. Was am 28. März 1945 in den Köpfen vorging, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß meine Familie den Tag als Befreiung empfand. Doch die ungewisse Sorge um meinen Bruder bedrückte uns.

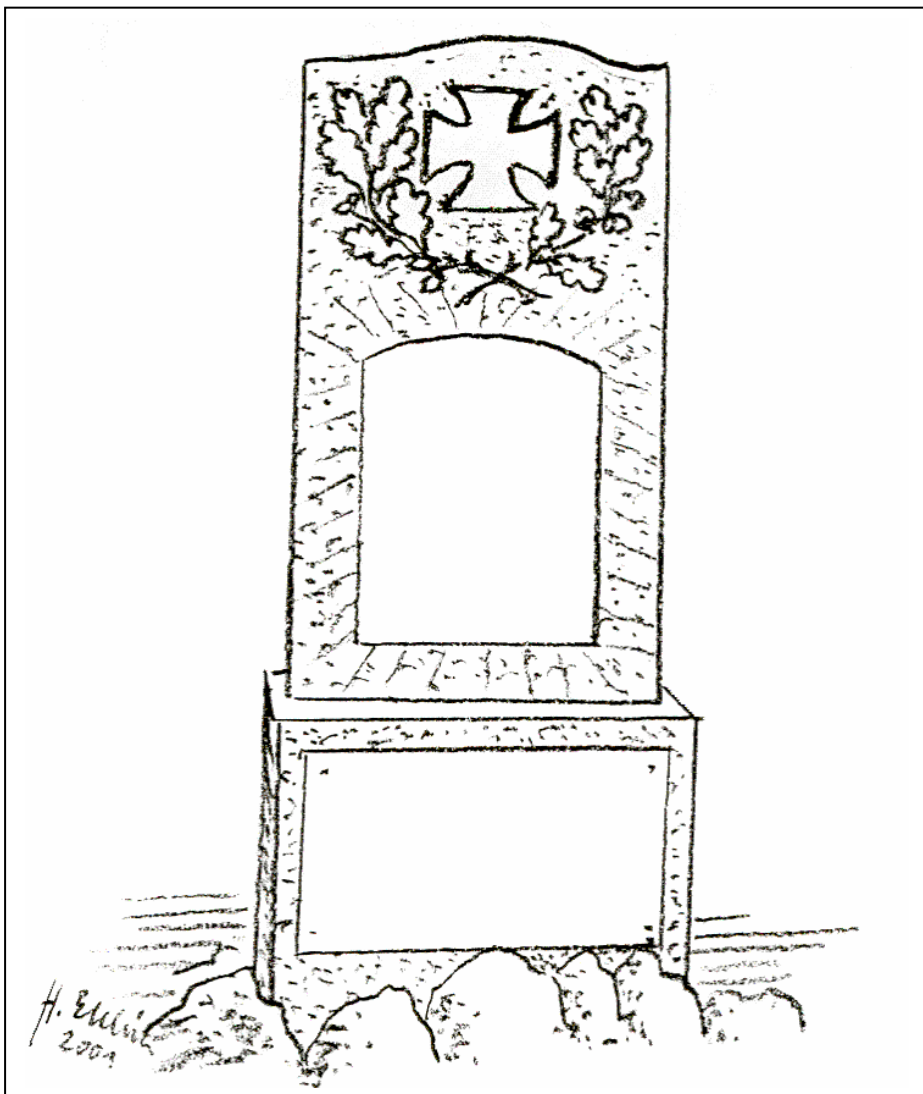
Da ich mich nun geborgen fühlte in meinem Elternhaus und meinem Heimatdorf, wagte ich mich dann auch auf die Straße. Als Kind ist man sehr neugierig und so lief ich mit anderen Kindern und Leuten bis zur Straße unterhalb der Kirche. Ich weiß noch, daß ich aus dem Staunen nicht herauskam, als ich zum ersten Mal schwarze Soldaten sah. So lief ich dann voller Aufregung nach Hause, um meiner Familie zu erzählen, was ich gesehen hatte.

Aber auch hier, was war denn zu Hause los, hatten sich amerikanische Soldaten einquartiert und mein Vater, der nur Pfeifchen geraucht hatte, wurde mit Zigaretten überhäuft. Die Englischkenntnisse meines Vaters waren nun nützlich und die amerikanischen Soldaten hatten uns schnell lieb gewonnen. Ich als vierzehnjähriges Mädchen wurde mit Schokolade und Kaugummi beglückt. Es war der erste Kaugummi in meinem Leben. So wurden aus Feinden echte Freunde.

Am Abend des 28. März erreichte mich eine Nachricht von Pfarrer Koch. Da er sich Sorgen um uns Konfirmanden machte, uns könnte womöglich etwas zustoßen, ließ er mir mitteilen, daß ich mich am nächsten Morgen in der Kirche einfinden sollte, also am 29. März 1945. Ich glaube, es war der Gründonnerstag. So wollte uns Pfarrer Koch wenigstens konfirmieren und unter Gottes Schutz stellen. Ein fürsorglicher Gedanke.

So zog ich dann am Morgen des 29. März mein Konfirmationskleid an. Es war ein schwarzes Kleid aus einem festlich glänzenden Stoff. Meine Mutter flocht mir meine dunkelblonden Zöpfe und band zur Feier des Tages in jeden Zopf eine weiße Schleife. Als dies unsere Soldaten sahen, bestaunten sie mich, und ich verstand nur, daß mein Vater etwas über "Protestant" erzählte.

Da kam ich mir zum ersten Mal wie eine Dame vor und so ging ich mit meinen Eltern zur nahegelegenen Kirche, wo sich meine Mitkonfirmanden mit ihren Eltern, soweit die Väter nicht im Krieg waren, eingefunden hatten. In der kleinen Kirche herrschte trotz der Geborgenheit helle Aufregung. Das Ereignis vom 28. März und nun auch noch ein Notkonfirmation steckten vielen in den Knochen. Pfarrer Koch stellte uns mit dem Worten des 23. Psalms unter Gottes Schutz und Liebe. Dann wurden wir mit seinem Segen entlassen. Ich weiß nicht mehr, ob es zu Hause ein Festessen gab, ich weiß nur, daß ich mit meinen Eltern bis in den späten Abend unter Amerikanern saß, die uns viel Zuneigung entgegenbrachten. Die Angst um Tiefflieger und Bomben war vorbei. Nur die Sorge um meinen Bruder wohnte verborgen in unseren Herzen. So hat die Trauer um ihn viele Jahre angedauert. Aber auch der Tag unserer Konfirmation mitten im Krieg wird uns immer in Erinnerung bleiben.



Das Ehrenmal zu Kehna

Ortsteil Kehna, 1. Weltkrieg

Gefallen:

J. Becker	1914
L. Lather	1918

Ortsteil Kehna, 2. Weltkrieg

H. Keil	1944
K. Mann	1944
J. Weber	1944

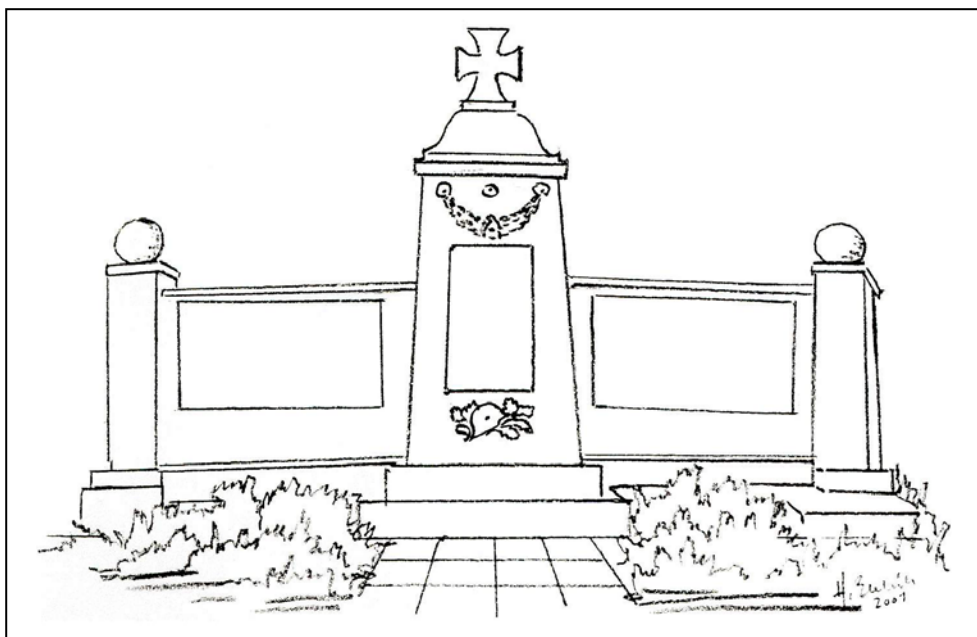
Vermißt

J. Naumann	1945
H. Naumann	1945

Im Jahr 1939 hatte Kehna 75 Einwohner.

Ortsteil Niederwalgern 1. Weltkrieg 1914-1918
Gefallen

H. Rittig	1914	K. Schneider	1917
C. Nickel	1914	J. Hetche	1917
H.J. Heuser	1914	Gg. Kaletsch	1918
J.J. Rau	1915	K. Heuser	1918
H. Nickel	1915		



Das Ehrenmal zu Niederwalgern

Ortsteil Niederwalgern 2. Weltkrieg 1939 - 1945

Gefallene und Vermisste

A, Simon	1941	H. Dalwigk	1943	R. Rupp	1944
G Grebe	1941	H.J. Heuser	1943	J. Schneider	1943
H Güldner	1941	P. Hoß	1943	H. Elfenthal	1944
R Güldner	1941	O. Kaletsch	1943	K. Becker	1944
W. Wulfanger	1941	H. Böth	1943	O. Eidam	1944
W. Schmidt	1941	A. Schneider	1943	J. Heuser	1944
H. Schneider	1941	J. Wenz	1943	J. Heuser	1944
H.J. Albrecht	1942	F. Grün	1943	H. Leicht	1945
L. Kaletsch	1942	J. Grün	1943	J. Heuser	1945
j. Weber	1942	J. Schneider	1944	H. Deutsch	1945
O. Kahl	1942	R. Heldmann	1944	J. Kraft	1945
H. Groß	1942	J. Breitstadt	1944	H. Bingel	1945
K. Schäfer	1942	J. Bender	1944	W. Koch	1945
R. Schäfer	1945	H. Bruder	1944	L. Koch	1945
J. Schneider	1943	H. Bruder	1943	L. Rupp	1945
J. Böth	1943	H. Bruder	1946	L. Scheldt	1945
A. Krohne	1943	H. Bruder	1944	H. Deutsch	1945
H. Krohne	1944	C. Rupp	1944	M. Käfer	1943
		J. Wenz	1944		
In der Heimat fielen:	J.Schneider	1944	Erika Sauer	1945	
	J. Albrecht	1945	J. Hoß	1945	
	K. Deutsch	1945			

Im Jahr 1939 waren in Niederwalgern 682 Personen wohnhaft.

- 2. Weltkrieg in unserer Heimat -
von Rolf Dalwigk Niederwalgern

Betr.: Tiefflieger und Angriff auf den Bahnhof in Niederweimar auf den Mittagszug von Marburg Richtung Gießen, der von Herrn Kosog in einem Heft am 16. Nov. 1944 beschrieben wurde. Weil von Herrn Ehlich solche Begebenheiten gesucht werden und ich persönlich in diesem Zug gesessen habe, versuche ich das mit meinen Worten zu erzählen.

Ich war während des Krieges ab 1941 Schüler der Oberrealschule in Marburg als sogenannter Fahrschüler. Darum hieß diese Schule damals auch "Adolf Hitler Schule". In den letzten Kriegsjahren war es für uns Auswärtige, egal aus welcher Richtung nach Marburg fahrend, fast unmöglich, geregelten Unterricht mit zu machen, denn des Morgens beim Einsteigen achteten wir schon auf einen kleinen Fahnenhalter, der an der Gebäudewand auf Seite der Bahnsteige angebracht war. Wenn dort eine gelbe Flagge von ca. 30 x 30 cm durch die Bediensteten des Bahnhofs eingesteckt war, bedeutete das für das Bahnpersonal, Lock- und Zugführer, es ist Voralarm. Ab sofort hatten sie auch den Himmel im Auge zu behalten und nach Fliegern Ausschau zu halten. Wenn die Bomberpuls gemeldet waren, wurde automatisch Voralarm gegeben. Für uns bedeutete das mit einiger Sicherheit, daß, wenn wir in Marburg angekommen waren, die Stadt schon Voll-Alarm hatte. Sofort mussten wir das Bahngelände räumen und uns einen Luftschutzbunker suchen. Meistens kamen wir nur bis zur Tapetenfabrik in der Bahnhofstraße, also ca. 70 m vom Bahnhof entfernt. Dort war ein Schutzraum eingerichtet. War es nicht ganz so dringend, zum Unterricht kamen wir ohnehin nicht mehr, versuchten wir den Schutzkeller, der hinter dem Europäischen Hof in den Berg getrieben war zu erreichen. Der erschien uns auf alle Fälle sicherer, vom Bahnhof weg, und in einem tiefen Keller, der mehr Sicherheit bot. War man weit hinten, wo ein Luftscht nach Oben ging, flog uns aber auch manchmal der Staub auf den Kopf. War der Bomberpulk weit genug weitergeflogen und hatte die Stadt nicht angegriffen, versuchten wir dann doch, zur Schule am Biegen zu kommen, wenigstens, um eventuell die Schulaufgaben noch mit zu bekommen. Denn, der nächste Alarm kam sehr schnell. Wenn der vorüber war, wurde dann versucht, den nächsten Zug zu erwischen. Der fuhr kurz nach 13 Uhr bei viel Glück, und wie man scherzhaft dann sagte, "Die sind nach Hause zum Mittagessen". Denn kurz danach waren sie garantiert wieder da. So auch am Mittag den 16. November. Wir kamen genau bis zum Bahnhof in Niederweimar. Es war wieder Alarm und der Schaffner ließ alle Fahrgäste aussteigen. Ziemlich heftig, denn die Ja-Bos kreisten schon über uns. Ich saß im letzten Waggon und wollte eigentlich nicht aussteigen. Mit sanfter Gewalt wurde ich natürlich gezwungen, ließ aber meine Schultasche an meinem Platz stehen. Wir liefen über die Gleise und suchten in dem Graben entlang der Viehweiden, die es da damals gab, Schutz vor den Fliegern. Sie stürzten sich nun von beiden Seiten auf die Lock unseres Zuges. Mit Bordwaffen zerschossen sie die Lock. Sofort entwichen die Dämpfe aus dem Kessel, es zischte, heulte und knallte von allen Seiten, Leute heulten und duckten sich immer tiefer mit dem Gesicht fast auf dem Grabenboden. Trotzdem es tödliche Verletzungen gab, was wir aber nicht bemerken konnten, behaupte ich heute noch immer, daß die Piloten doch, möglicherweise nur an diesem Tag, recht human mit den Passagieren waren, So, wie wir den Piloten bei ihren Tiefflügen in' s Gesicht schauen konnten, so sicher sahen sie uns auch Männer, Frauen und viele Kinder, in dem Graben liegen. Und noch heute behaupte ich, dass sie nicht einmal versucht haben, mit dem Zug zu fliegen und uns mit ihren Bordwaffen zu beschiessen. Das wäre ein Blutbad geworden, nicht auszudenken. Als die Flugzeuge abflogen, ging ich zu meinem Platz zurück um meine Schultasche zu holen. Natürlich, weil nun alls vorbei war, schauten wir uns um, was angerichtet worden war. Der Zug fuhr ja nun ohnehin nicht mehr weiter. Selbst in den letzten Waggon hatten sich Kugeln ihrer Bordwaffen verirrt. Und nun, schaute ich auch zur Tür durch der eine Kugel eingeschlagen war. Sie ging weiter durch die beiden Rückenlehnen der Bänke vor meinem Platz. Die Kugel steckte dort in der Rückwand wo ich gesessen habe. Wäre ich sitzen geblieben, hätte mir die Kugel den Kopf zerschmettert.

Dieses ist so wahr, wie ich diese Zeilen schreibe, und in keiner Weise über- oder untertrieben. Lange Jahre habe ich die Kugel aufgehoben, ich hatte sie noch nach dem Umzug in unseren Neubau in die Mühlackerstraße. Leider kann ich den Beweis nicht mehr finden. Auch waren es

keine Brand- oder Explosivgeschosse, aber ca. 3 - 4 cm lange "Kugeln". Wenn ich überlege, daß ich damals 13 Jahre alt war, und erst weil ich jetzt daran denke, müsste ich eigentlich 2 x Geburtstag feiern. Wir sind dann zu Fuß von Niederweimar nach Hause gegangen, immer den Schrecken vor Augen und immer den Himmel beobachtend, doch es blieb alles ruhig.

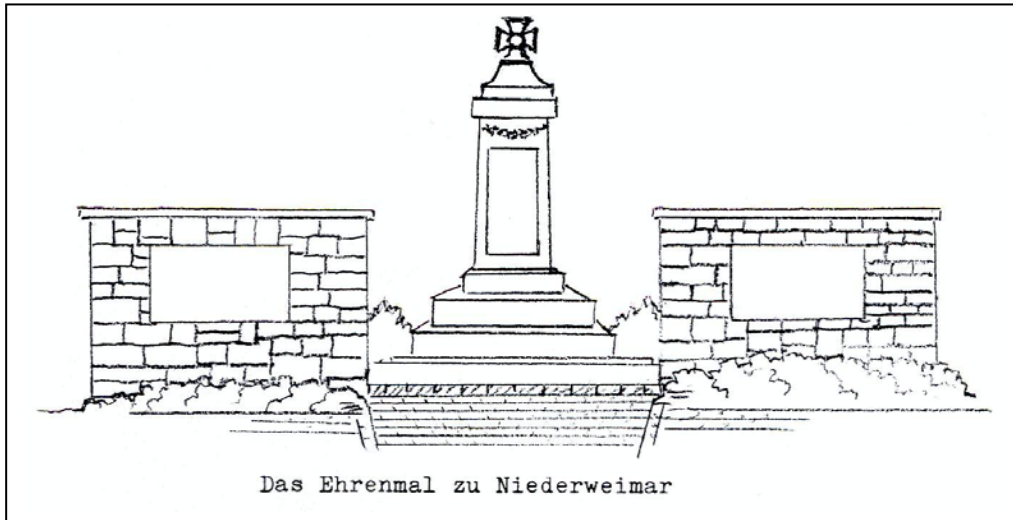
Dieses schreibe ich nieder am Tage nach dem Gespräch mit Herrn Ehlich, anlässlich der Gründung unseres Geschichtsvereins am 16. September. Gestern in 2 Monaten hätte ich wieder Geburtstag gehabt.

Wenn ich die Zeichnung des Berichts von Herrn Kosog auf Seite 19 betrachte, ist die Erinnerung daran wieder sehr stark. Nur, wir lagen genau auf der gegenüberliegenden Seite der Bahngleise. Dort waren zu der Zeit Viehweiden. Mir ist auch nicht bekannt, eigentlich müsste bei der Metzgerei Riechel einiger Schaden entstanden sein, das Haus ist im Hintergrund zu sehen..

Rolf Dalwigk
Niederwalgern 17.09.1998

Ortsteil Niederweimar, 1. Weltkrieg 1914/1918

	Gefallen		
J. Bodenbender	1914	W. Muth	1918
H. Weimar	1915	V. Fleck	1918
J. Becker	1915	J. Jöstingmeier	1918
W. Bamberger	1915	H. Schleich	1918
K. Schleich	1915	Vermißt	
E. Eidam	1916	H. Becker	1914
J. Grebe	1916	H. Staubitz	1918
J. Brusius	1916		
M. Brusius	1917	Es starben in Deutschland	
K. Schnabel	1917	J. Koch	1915
A. Muth	1917	H. Weber	1918
		H. Lemmer	1918



Ortsteil Niederweimar, 2. Weltkrieg 1939 - 1945 Gefallen und Vermißt

L. Brusius	1944	W. Schmidt	1941
J. Becker	1945	H. Schmidt	1942
H. Brusius	1945	K. Schmidt	1941
A. Becker	1942	H. Schäufler	1944
H. Bamberger	1948	F. Theis	1943
H. Dörr	1947	L. Wolf	1943
Chr. Eidam	1943	K. Ziep	1943
H. Ferber	1943	J. Schmelzer	1945
H. Grotefend	1945	J. Lemmer	1940
H. Golny	1941	H. Klein	1944
H. Kraft	1941	A. Brusius	1944
H. Kuhn	1944	C. Fleck	1944
G. Lietz	1943	K. Dalwigk	1944
D. Lotz	1945	J. Hahn	1944
H. Lemmer	1943	H. Koch	1944
O. Müller	1945	E. Muth	1943
H. Müller	1943	H. Laucht	1944
J. Kuhl	1943	B. Pusch	1945
A. Kohring	1944	F. Roder	1944
Christine Koch	1945	O.H. Bingel	1943
A. Pimpl	1945		
W. Panse	1944	Beim Fliegerangriff umgekommen in Niederweimar	
H. Rühl	1944		
A. Roder	1942	Anna Koch	1871 1944
S. Sauer	1939	Katharina Kuhn	1892 1944
Gg. Sauer	1944	Dina Kuhn	1940 1944
H. Schleich	1942	Elisabeth Weber	1900 1944
H. Schleich	1943	Anna Weber	1932 1944
P. Schleich	1943	Horst Weber	1941 1944
J. Schmidt	1944		

Der Ort Niederweimar zählte im Jahr 1939, 745 Einwohner

Für unsere Chronik

Soldatengrab Theo Neudeck auf dem Friedhof Niederweimar.

Heute erkundigte sich Herr Willi Brüseke, An der Kaiseraue 9, 4630 Bochum 1, in der Gemeindeverwaltung nach dem Soldatengrab Theo Neudeck auf dem Friedhof Niederweimar. Dem Unterzeichner ist das Grab bekannt und er konnte gleich Auskunft über den Verstorbenen geben. Er führte Herrn Brüseke und seinen Kameraden sowie deren Ehefrauen zu diesem Grab. (siehe Foto)

Vergebens hatten die o. a. Genannten das Grab in unserer Gemeinde und auf dem Friedhof Marburg gesucht. Sie waren also sehr froh, auf den Unterzeichner gestoßen zu sein, der Auskunft geben konnte.

Der verstorbene Theo Neudeck war Bordfunker in einem Nachtjagdgeschwader, dessen Flugzeug bei einem Luftangriff auf Giessen am 06.12.1944 über Niederweimar abgeschossen wurde und auf "Keßlers Acker" unterhalb der Bahnlinie zerschellte.

Herr Brüseke saß als Bordschütze im gleichen Flugzeug, konnte rechtzeitig abspringen und landete mit einem Knieschuß (Knie blieb steif) in Beltershausen.

Der Pilot des Flugzeuges konnte sich ebenfalls unversehrt retten, kam bald wieder zum Einsatz und ist dann gefallen. Diese Geschehnisse wurden erstmals nach 50 Jahren durch den Überlebenden der Flugzeuginsassen, Herrn Brüseke, bekannt.

Der Unterzeichnete, der sich als Kind recht gut an diesen Dezembertag 1944 erinnern kann, hält es für unsere Chronik bedeutsam, diese Begebenheit festzuhalten, zumals es schon mehrere Rückfragen zu diesem Ereignis in den vergangenen Jahren gegeben hat.

Aus Anlaß des Luftangriffs auf Giessen am 06.12.1944 will die Stadt eine Gedenkbroschüre herausgeben und sonstige Feierlichkeiten durchführen.

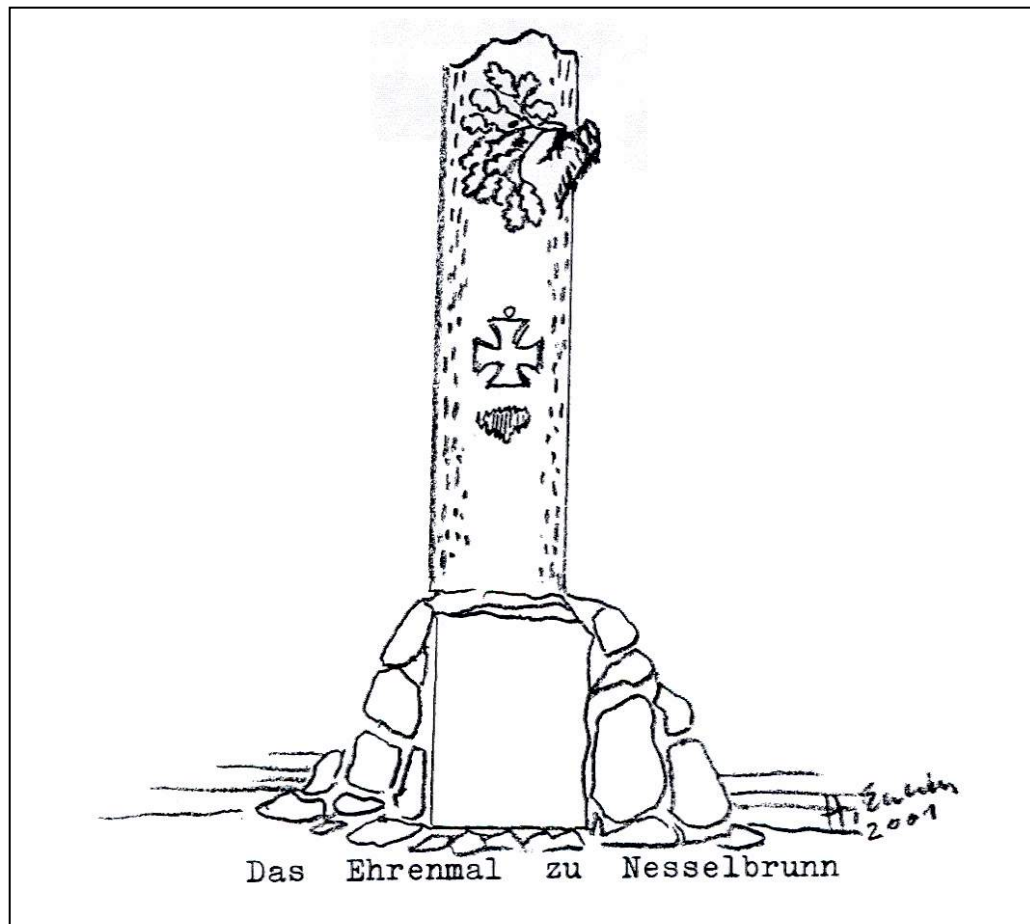
Weimar, den 17.08.1994

Schneider



Ortsteil Nesselbrunn, 1. Weltkrieg 1914 - 1918

J.J. Naumann	1915	H. Willershausen	1916
J. Schneider	1915	J. Barth	1918
J. Merte		J. Koch	1918
(Vermißt)	1915		



Ortsteil Nesselbrunn, 2. Weltkrieg 1939 -1945

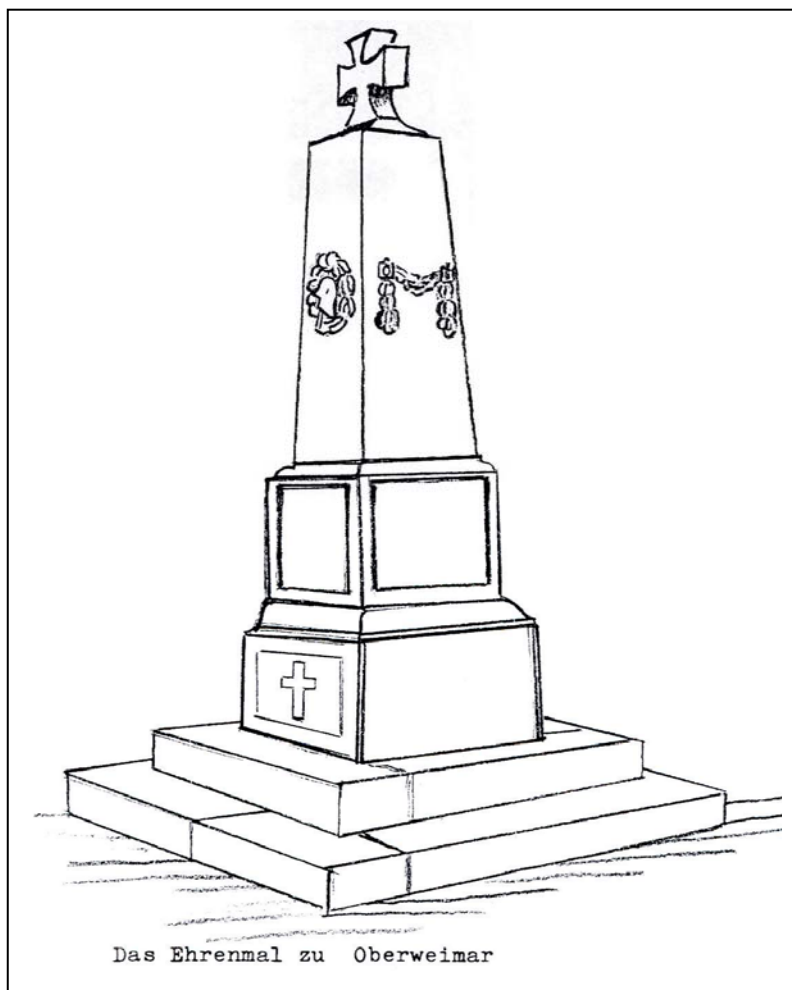
	Gefallen		Vermißt
J. Dippel	1942	H. Naumann	1943
H. Merte	1942	O. Geissler	1943
L. Wege	1943	G. Scharnefski	1944
L. Hermann	1943	J. Müller	1944
A. Becker	1943	Johs. Müller	1944
K. Kindermann	1944	O. Praxl	1945
J. Schmitt	1945	K. Herrmann	1945

Nesselbrunn hatte im Jar 1939

104 Einwohner

Ortsteil Oberweimar, 1. Weltkrieg 1914 - 1918

Gefallen		Gestorben an den Folgen des Krieges	
F. Hungershausen	1916	J. Koch	1918
J. Koch	1916	H. Kratz	1918
L. Scharth	1918	L. Völk	1920
H. Diefenbach	1918	J. Diefenbach	1917
Vermisst:			
J. Hahn	1916		
Major v. Heyd Wolff	1917		
P. Kratz	1917		



Ortsteil Oberweimar, 2. Weltkrieg 1939 -1945 Gefallene und Vermißte Soldaten

H. Born	1941	K. Reichenauer	1944	Vermißt	
H. Winhauer	1941	P. Bruder	1944	J. Born	1944
H. Moczigemba	1942	J. Born	1944	P. Badouin	1944
W. Moczigemba	1942	O. Wiede	1944	J. Koschischek	1944
J. Donges	1942	T. Nusko	1944	J. Naumann	1944
H.J. Möhring	1942	K. Becker	1944	A. Sprenger	1944
H. Donges	1943	W. Kreiml	1945	J. Weber	2+55
H. Ehlich	1943	P. Menche	1945	W. Bodenbender	1945
P. Bodenbender	1943	H. Kaletsch	1945	J. Bürger	1945
O. Saatz	1944	W. Dienhn	1945	E. Schmidt	1945
J. Bodenbender	1944	E. Zander	1945	S. Freyschlag	1945

Das Dorf Oberweimar hatte im Jahr 1939 , 333 Einwohner

Zeitzeuge

Frau Berta Drewlies geb. Ritter, geboren am 22. Oktober 1911 in Rodebach, unweit von Trakehnen in Ostpreußen, jetzt wohnhaft in Oberweimar, Herborner Straße, berichtet uns hier als Zeitzeuge:

In der Gegend um Gumbinnen ist das Land weithin eben und sehr fruchtbar. Große Gutshöfe haben hier ihren Sitz und kleinere Anwesen bilden dann die Ortschaften. Am 19. Oktober 1944 hatten russische Truppen trotz heldenhaftem Einsatz der deutschen Einheiten die Stadt Gumbinnen erreicht. Dort waren heftige Kämpfe im Gang und die Stadt wurde von unseren Truppen verteidigt bis zum 20. Januar 1945.

Am 21. Oktober 1944 um 22.00 Uhr kam für uns der Befehl, daß wir zur Flucht nach Westen aufbrechen sollten. Ich arbeitete damals auf dem Gut Kleehagen Kreis Gumbinnen. Der Hof von Otto Ellmer in Kleehagen war 530 Morgen groß, mit großzügig angelegten Wirtschaftsgebäuden sowie weiträumigem Wohnhaus der Besitzer. Der Betrieb beschäftigte 5 Familien. Mein Mann Franz Drewlies war Obermelker auf diesem Gut. Wir hatten am 23. März 1934 geheiratet und waren bis zur Vertreibung dort tätig. Die Familien bewohnten ein großes Haus, welches zum Gut gehörte. Mein Mann Franz Drewlies war 1943 zum Militär eingezogen worden und wir bekamen nur spärlich Nachricht, daß er noch am Leben war. Ich selbst mußte mit meiner Familie mit Kindern sehen wie ich zurecht kam. Schon einige Tage vor unserem Abmarsch nach dem Westen packten meine Kinder und ich, sowie auch die anderen Familien das nötigste zusammen, um im Ernstfall alles schnell auf dem Pferdewagen zu verstauen. Als der Befehl kam, unsere Heimat zu verlassen, waren wir alle erschrocken und wir beeilten uns sehr unser Hab und Gut zu verladen. Allein von unserem Gutshofe waren es mehrere Fahrzeuge. Unter Leitung des damaligen Bürgermeisters der Gemeinde Kleehagen/ Steinsruh, Herrn Otto E l l m e r, (unser Chef) ging die gesamte Gemeinde, bestehend aus 17 Familien mit 82 Personen auf die Flucht nach dem Westen. Der Treck blieb zusammen bis nach P r e n z l a u in der Uckermark. Hier wurde er aufgelöst.

Ich begab mich mit meinen Kindern nach dem nicht weit entfernten Bahnhof von Stettin. Dort wurden die Flüchtlinge welche wir nun waren, in einen Güterzug verladen. Fahrzeuge und Pferde welche uns treu gedient hatten, mußten zurückbleiben. Viele Tränen und traurige Szenen gab hier. Wir fuhren einer ungewissen Zukunft entgegen. Der Zug brachte uns nach Ostfriesland und wir waren in der Gemeinde Dornum, südlich der Stadt N o r d e n /Ostfriesland, angekommen.

Mein Mann Franz Drewlies, hatte viel Soldatenglück und fand uns dank einer Verwandten in Ostfriesland im Jahr 1946 wieder.

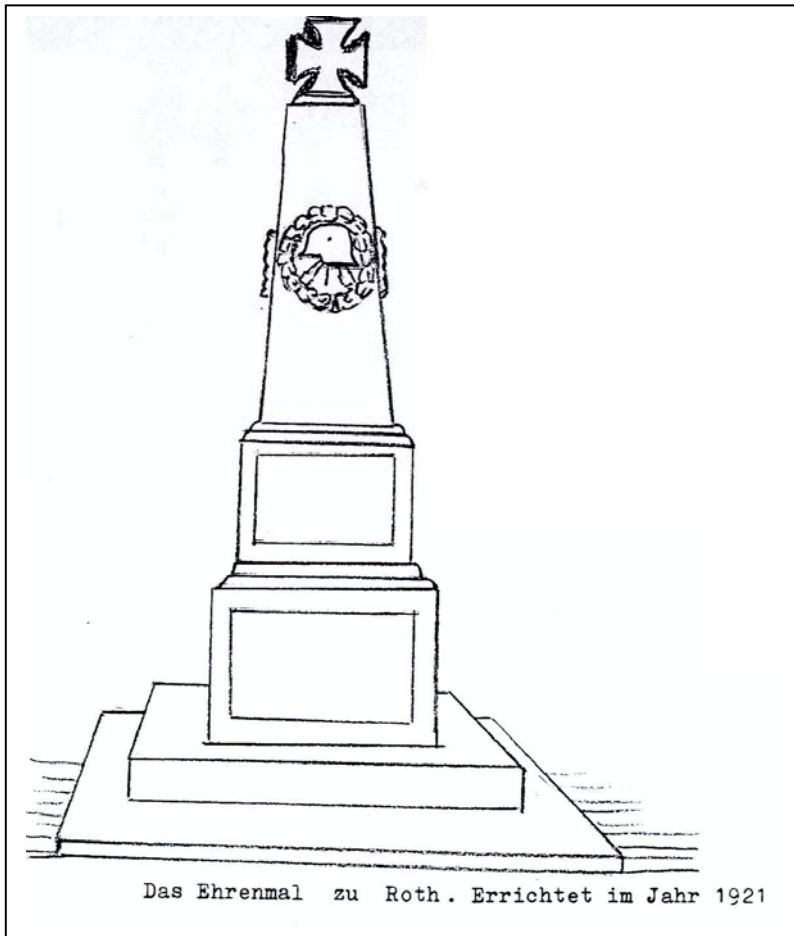
Er fand auch sofort Arbeit als Melker auf dem Gut von Dr. Oltmanns, welches sich in Edeweicht im Raum Oldenburg befand.

Von dort sind wir 1954 nach Oberweimar gezogen und betreuten den Viehbestand auf dem Rittergut derer von Heyd Wolff, welches damals von der Familie Heithecker gepachtet war. Mit der ganzen Familie sorgten wir dafür, daß jeden Tag "Heiteckers Vorzugsmilch" nach Marburg geliefert werden konnte. Hier in Oberweimar hatten mein Mann und ich sowie auch die Kinder eine zweite Heimat gefunden.

Berta Drewlies,
Im Februar des Jahres 2001



Ortsteil Roth 1. Weltkrieg 1914-1918



Gefallen:

L. Müller	1914	H. Stern	1917
P. Herbel	1914	H. Hormel	1917
H. Hormel	1915	J. Schnabel	1917
G. Henkel	1915	J. Wenz	1918
J. G. Henkel (Brüder)	1918	G. Weimar	1918
J. Sauer	1915	L. Wenz	1918
G. Sauer (Brüder)	1916		
H. Wenz	1915	Vermißt:	
G. Junk	1915	A. Fegmeier	1917
J.J. Junk (Brüder)	1918	H. Weber	1918
H. Weisbrod	1915	H. Sauer	1918
K. Ägel ,	1916		

Ortsteil Roth, 2. Weltkrieg 1939 - 1945

Gefallen:

J. Scharth	1940
K. Weber	1941
H. Eidam	1941
A. Sauer	1941
H. Hormel	1942
F. Weisbrod	1942
J. Willerhausen	1942
K. Wenz	1942
H. Himmelmann	1942
H. Henkel	1942
H. Muth	1943
J.. Weisbrod	1943

J. Weimar 1944
 H. Junk 1944
 H. Wenz 1944
 H. Niederhöfer 1944
 K. Bingel 1944
 L. Hormel 1944
 H. Becker 1944
 G. Hedderich 1945
 auf der Lahnbrücke
 bei Roth gefallen.
 Unbekannter Soldat
 am 15.4.1945 in der
 Lahn bei Roth gefund.
 Beide auf dem Fried-
 hof zu Roth.

Vermißt:

M. Gleiser
 A. Pfeffer
 J. Muth
 K. Weimar
 J. Dersch
 H. Wenz

Verstorben:

J. Henkel
 A. Heuser
 J. Wenz
 Elisabeth
 Weisbrod am
 28.3.1945
 von Amerikaner
 erschossen.

Im Jahr 1939 hatte der Ort Roth 545 Einwohner

Die Gefallenen und Vermißten des 1. Weltkrieges 1914-1918

Gefallen:

Name, Vorname	Datum, Ort	Dorfname
Müller, Ludwig	15.09.1914 im Westen	Jakobs
Herbel, Philipp	03.11.1914 im Westen	Schwarzschäfersch
Hormel, Heinrich	02.01.1915 im Osten	Rühls
Henkel, Georg	05.03.1915 im Osten	Koatte (neben Wilhelm)
Wenz, Johann Heinrich	25.07.1915 im Osten	Biegässersch
Sauer, Johannes	30.07.1915 im Osten	(später Henkel b. Backhaus)
Jung, Georg	24.08.1915 im Osten	Seipe
Weisbrod, Heinrich	31.12.1915 im Westen	Wenze
Agel, Conrad	31.03.1916 im Osten	Baums
Sauer, Georg	13.07.1916 im Westen	(später Henkel b. Backhaus)
Stern, Hermann	08.05.1917 im Osten	Herze
Harmel, Heinrich	09.09.1917 im Westen	Zeckstersch
Schnabel, Jost	21.04.1918 im Westen	Schnabels, später Grets
Henkel, Johann Georg	30.06.1918 im Westen	Koatte (neben Wilhelms)
Wenz, Johannes	05.07.1918 im Westen	"Damms a.d. Erbsengasse
Jung, Johann Jakob	09.09.1918 im Westen	Seipe
Weimar, Georg	12.09.1918 im Westen	Kaspersch
Wenz, Ludwig	29.09.1918 im Westen	Kraftreinhardt
Vermißte:		
Fegmeier, Andreas	18.08.1917 im Westen	Ernste
Weber, Heinrich	01.09.1918 im Westen	Linkersch
Sauer, Heinrich	08.10.1918 im Westen	Schmacks

Zusammen:

18 Gefallene

3 Vermißte

=

21 Soldaten, die nicht in die Heimat zurückgekehrt sind,

Die Gefallenen und Vermißten des 2. Weltkrieges 1939/45.

Gefallen	Datum / Ort	Dorfname
Scharth, Johann	08.06.1940 in Frankfurt	Koatz
Weber Johann Philipp	17.07.1941 in Russl.	Seibels/Sch
Eidam, Heinrich	31.07.1941 in Russl.	Meuersch
Sauer, Adam	12.12.1942 in Russl.	Kindfraus
Hormel, Heinrich	16.02.1942 in Russl.	Rühlschneidersch
Weisbrod, Friedrich	06.03.1942 in Russl.	Wenze
Willershhausen, Johannes	10.04.1942 in Russl.	Zweckstersch
Wenz, Konrad	14.08.1942 in Russl.	Damm/Kaspar
Himmelman, Heinrich	03.12.1942 in Russl.	Sohn des Lehrers Himmelman
Henkel, Heinrich	20.12.1942 in Russl.	Henkels
Muth, Heinrich	13.09.1943 im Osten	Krafts
Weisbrod, Jost	05.11.1943 in Russl.	Merkels
Weimar, Jost	25.02.1944 in Russl.	Klenesch
Junk, Johannes	30.07.1944 im Osten	Oben Stegs
Wenz, Hans	16.09.1944 im Westen	Damms/JHannes
Niederhöfer, Heinrich	19.10.1944 in Holl.	Niederhöfersch
Bingel, Karl Konrad	26.10.1944 in Frankfurt	Steiße
Becker, Heinrich	12.11.1944 in Bulgarien	Am Wall-Schäfersch
Hormel, Ludwig	27.10.1944 in russ.Gefangensch	Klure oder Schelds
Henkel, Johannes	30.09.1945 in franz.Gefangensch.	Henkels
Heuser, Andreas	12.12.1945 in Havelberg, Mark Brandenburg	Greifs
Wenz, Johannes	29.09.1945 im Lazarett Munsterlager	Biegässersch Hannkurt
Muth, Joh. Dietrich	Gestorben in Russl.	Krafts
Vermißte		
Gleiser, Georg Martin	in Russl.	Gleisersch
Pfeffer, Andreas	seit August 1944 in Rumänien	Sauersch
Weimar, Konrad	seit April 1945 bei Berlin	Dots
Dersch, Johannes	in Russland	Dersche
Wenz, Heinrich	in Russland	Biegässersch
Weisbrod Elisabeth	tödlich getroffen am 28.03.1945 durch eine amerikanische Panzereinheit	Wenze

Zusammen: 29 Personen

Das Kriegerdenkmal in Roth

Nach dem 1. Weltkrieg sollte auch in Roth - wie in anderen Dörfern - den gefallenen und vermissten Soldaten ein Denkmal errichtet werden. Als Gedenkstätte wurde der alte Friedhof neben der Kirche gewählt. Die Zeichnung zum Denkmal entwarf 1921 der junge Bautechniker Johannes Eidam (Unten Stegs). Die Ausführung der Arbeiten, das Behauen der Steinblöcke, die Bearbeitung der Schriftplatten, die Herstellung des Fundamentes und das Aufstellen des Denkmals übernahm der Steinhauer Anton Koch (Antons). Das Rohmaterial ist ein Sandstein, die Schriftplatten schwedischer Granit. Die Kosten für das Material betragen 3.083 Mark. Vom 27. Juni bis zum 05. September 1921 wurde das Denkmal aufgebaut. Dafür entstanden Kosten von 3.190 Mark, so dass die Gesamtkosten 6.273 Mark nach dem Geldstand von 1921 betragen. Eine Urkunde, verfasst von Lehrer Christoph Wagner, wurde in einer Flasche mit eingemauert.

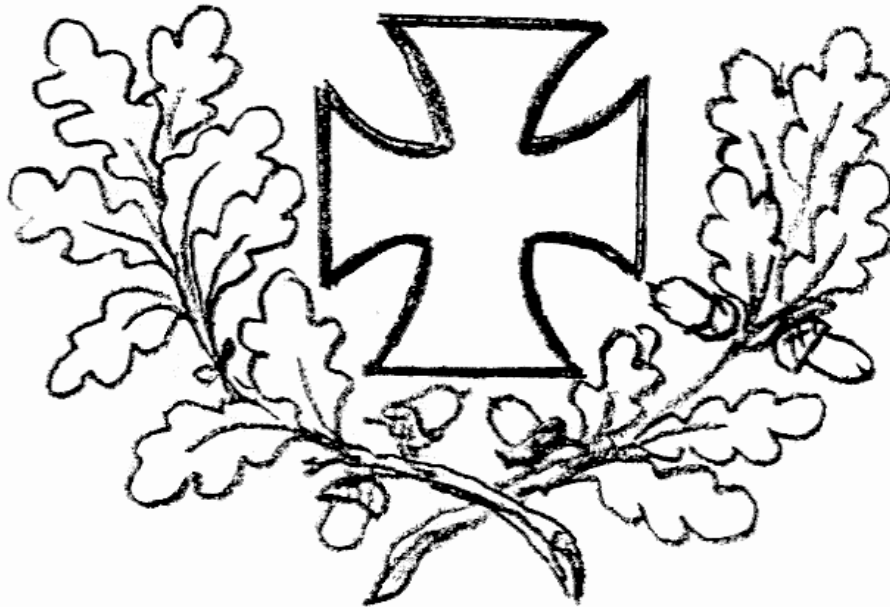
Am 18. September 1921 um 14:00 Uhr wurde das Denkmal im Beisein der Rother Bürger, des Posaunenchores, des Gesangvereines, des Kirchenchores, des Kriegervereines und des Turnvereines eingeweiht.

Nach der Begrüßungsansprache von Bürgermeister Georg Pfeffer und Liedvorträgen der einzelnen Chöre enthüllte Lehrer Fritz Sauer das Denkmal.

Die Trauerandacht wurde von Pfarrer Dellit gehalten, während die Festansprache der frühere Kirchspielspfarrer Superintendent Landau aus Marburg hielt. Landrat von Löwenstein aus Marburg übergab nach seiner Ansprache das Denkmal an die Gemeinde. Die Vereine und die Angehörigen der gefallenen Soldaten konnten jetzt ihre Blumen und Kränze am Denkmal niederlegen. Die Feier wurde beendet mit Gebet und Segen und dem Lied "Ein feste Burg ist unser Gott".

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Denkmal erweitert mit den Namen der gefallenen und vermissten Soldaten aus diesem schrecklichen Krieg.

Otto Weimar



Ortsteil Stedebach, 2. Weltkrieg 1939 - 1945

Vermißt

J. Mann 1943

K. Boßhammer 1943

Der Ort Stedebach hatte im Jahr 1939 45 Einwohner

Ortsteil Stedebach, 1. Weltkrieg 1914 - 1918

Gefallen

K. Bosshammer
Leutnant u.
Kompanieführer
geb. 6.3.1890

Gefallen 12.4.1918
in Frankreich

Karl Eidam
Bahnhofstr.11
3556 Weimar 2

An
Oberhessische Presse
Franz-Tuczek-Weg 1

3550 M a r b u r g/Lahn

15.5.1992

L e s e r b r i e f

Hallo, Hallo ich suche Dich, möchte Dir deine kleine Bibel zurückgeben !

Wo bist Du geblieben - wo kann ich Dich finden ?.Du wirst Dich erinnern.

--- ... ---

Es war am 27.5.1946, wir wurden in einem Güterzug von Frankreich Alizay und Atischi. als USA-Kriegsgefangene nach Marburg gebracht.

Am 2.6. gegen 2300 Uhr kamen wir in Marburg-Südbahnhof an, die Nacht mußten wir noch in den Güterwagen verbringen, am morgen kamen wir in das Entlassungslager am Südbahnhof-Cappel, ich bin nicht sicher ob Du mit dem gleichen Transport angekommen bist oder schon früher.

Am nächsten Tag,ich sah Dich zum erstenmal Du erzählste mir daß Du ein Sudetendeutscher bist usw., da sah ich ein Offizier dessen Uniform ich nicht kannte-Du sagtest mir,das ist ein Offizier aus der Tschechoslowakei sind gekommen und holen uns Sudetendeutsche ab. Ich war schockiert, geht der Menschenhandel mit deutschen Kriegsgefangenen auch hier weiter?

In USA Zeitungen (Life) hatte ich gesehen was in der Tschechoslowakei, Polen u.Balkanstaaten für schreckliche Vertreibungen im Gang waren, selbst das neutrale Schweden hatte die deutschen Soldaten an Rußland ausgeliefert selbst bin zweimal einer Übergabe an Frankreich glücklich entgangen zuletzt nur vor einigen Tagen im Lager Atischi, weil mir ein ehrenwerter amerikanischer Transportoffizier einen guten Tip gab.

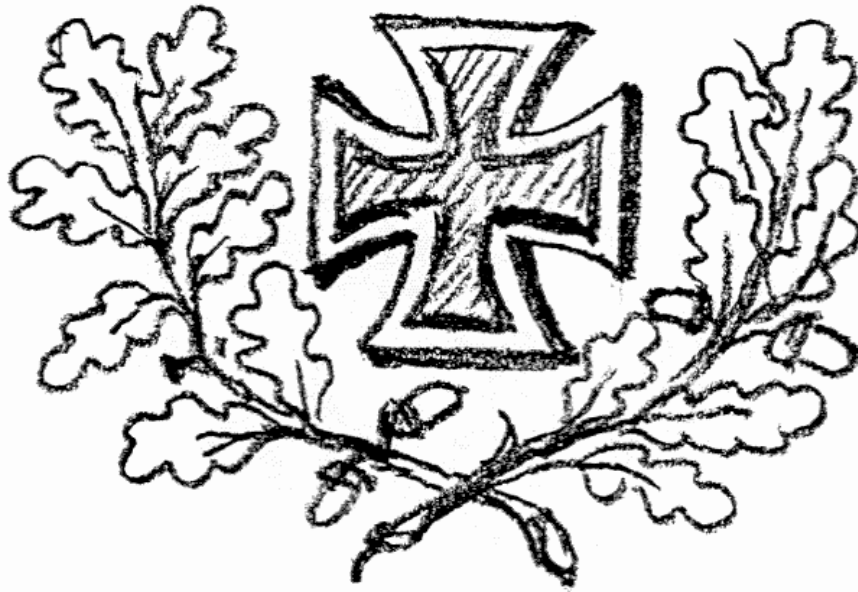
Du aber hattest Vertrauen zu dem Tschechen-Offizier, da er auch Versprochen hatte daß alle mit der Familie in der Heimat zusammen kommen. Du gabst mir Deine kleine Bibel (Neue Testament)=Ausgabe USA 1816 455M 1943- mit den Worten: Die Kommunisten nehmen sie mir doch weg. Der Tschechen Offizier hatte uns beobachtet kam auf uns zu wir mußten uns trennen, so konnte ich leider Deine Adresse nicht mehr notieren. Am nächsten Tag kam ich ins Lazarett nach Marburg wo mir drei Operationen bevorstanden, welche im USA-Lazarett nicht vorgenommen worden waren, deshalb konnte ich dich nicht mehr sehen. Ich hoffte und wünschte Dir alles Gute und daß Du deine Familie gefunden hast. - So war es nach dem Krieg.

Ich bitte und hoffe auf die freundliche Mithilfe der OP und daß wir Erfolg haben.

Mit freundlichen Grüßen

Karl Eidam

Leider keinen Erfolg



Ortsteil Weiershausen, 2. Weltkrieg 1939 - 1945

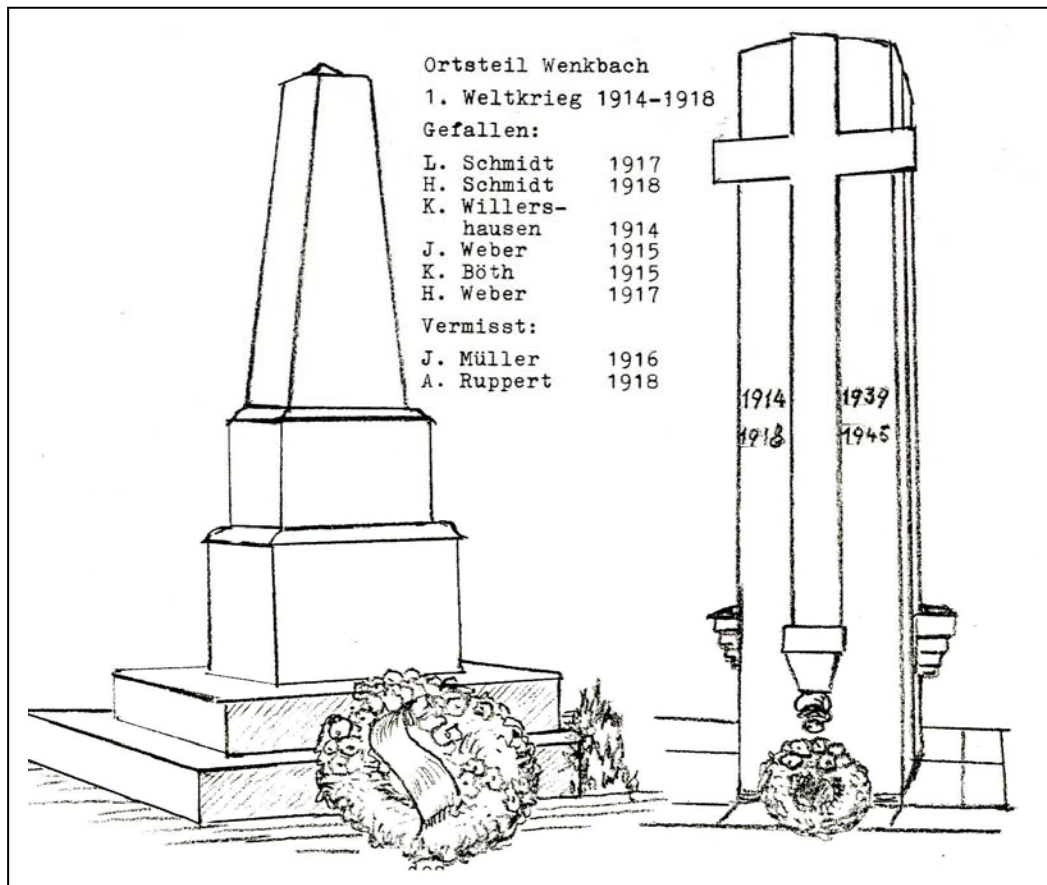
	Gefallen
A. Ruppert	1943
J. Ruppert	1945
A. Ruppert	1945
H. Ruppert	1945
F. Kresse	1944
J. Pfeiffer	1945
J. Merte	1945
H. Damm	1944

durch Flieger bei
Niederweimar

Weiershausen hatte im Jahr 1939 75 Einwohner.

Im 1. Weltkrieg 1914 - 1918 gefallen:

Johannes Heinrich Pfeiffer 1915



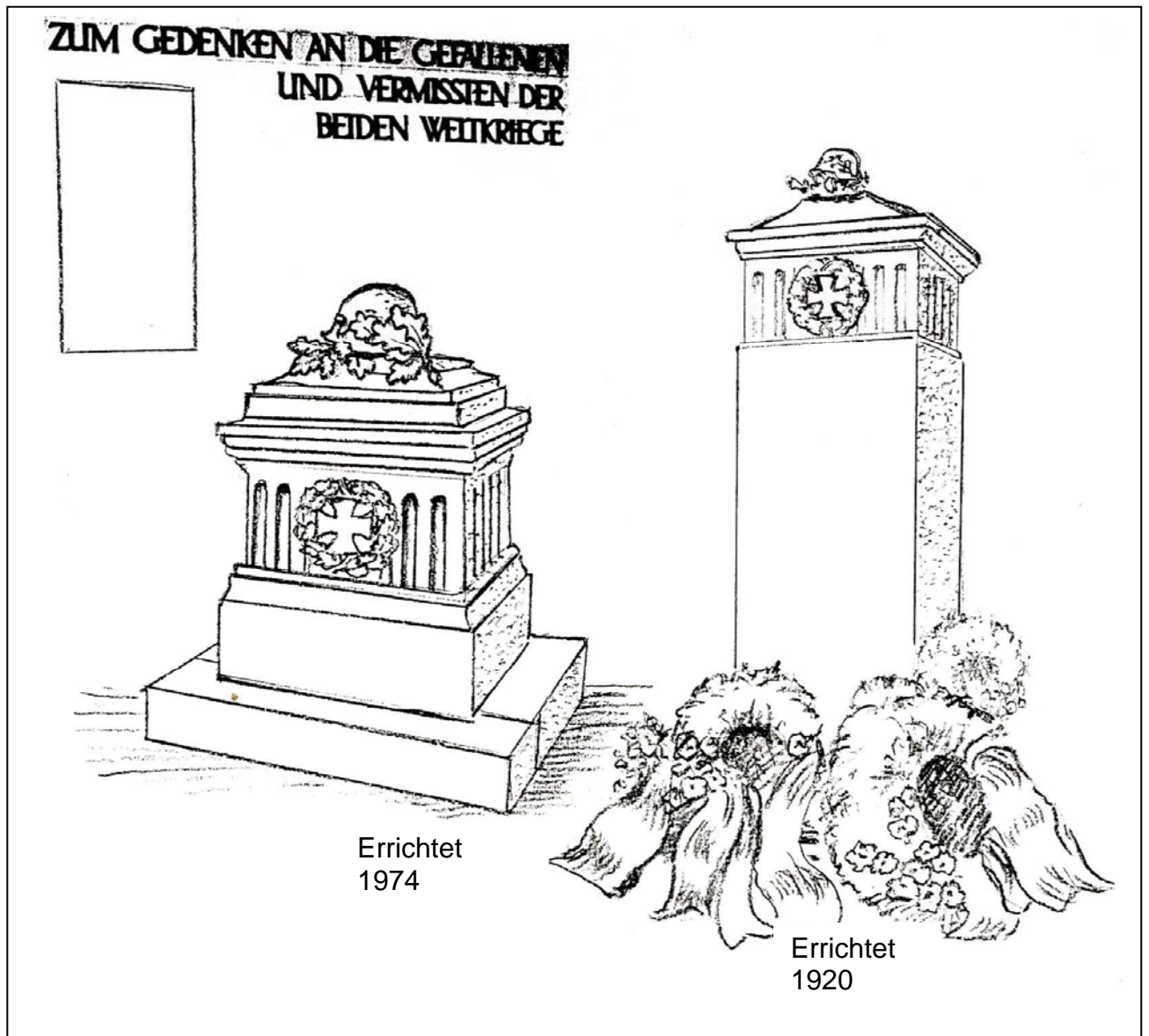
Das Ehrenmal für die Opfer des 1. Weltkrieges stand auf dem Friedhof von Wenkbach und wurde im Jahr 1920 errichtet.

Das Ehrenmal für beide Weltkriege steht an der Kirche von Wenkbach. Errichtet 1950

Ortsteil Wenkbach - Weltkrieg 1939 bis 1945

Gefallene				Vermisst sind	
J. Eidam	1941	K. Aumüller	1943	E. Bodenbender	1942
H. Eidam	1943	J. Junk	1943	J. Kampf	1944
Brüder		J. Seibel	1943	J. Seibel	1944
L. Weber	1945	J. Bach	1943	H. Röhrsheim	1944
F. Weber	1942	J. Seibel	1943	J. Nau	1945
H. Weber	1945	K. Junk	1944	H. Born	1945
H. Sauer	1944	H. Wagner	1944	H. Scherer	1945
G. Sauer	1945	W. Kirch	1944	H. Müller	1945
Das Ehepaar H.u.E. Weber	1945	H. Niemut	1944	H. Löffert	1945
H. Böth	1940	A. Stietz	1945		
G. Mank	1941	F. Spieß	1945		
A. Riehl	1942				
F. Rohrbach	1942				
R. Schnell	1942				
K. Seibel	1942				

Der Ort Wenkbach hatte im Jahr 1939 417 Einwohner



Das Ehrenmal
zu Wolfshausen

Gefallene Soldaten 1914 - 1918	Gefallene Soldaten 1939 - 1945		An den Kriegsfolgen starben:
H. Brusius	E Weisbrod	H. Steiß	J. Gombert
L. Gerhard	J. Hettche	K. Dietz	J. Fuchs
A. Gombert	H. Hettche	H. Herrmann	H. Bierau
E. Köbernich	H. Saalman	W. Köbernich	
	R. Burian	W. Saalman	
	A. Köbernich	R. Schneider	
	R. Köbernich	H. Weisbrod	
	H. Burian	O. Werner	
	H. Brusius		

Der Ort Wolfshausen hatte 1939 143 Einwohner

Niederweimar im 3. Reich

Die Ereignisse und Untaten während des Nazi-Regimes sind im überregionalen Rahmen meist gut dokumentiert und - den Interessierten - bekannt. Was fehlt, sind Studien auf lokaler Ebene, Untersuchungen, was in den Dörfern und kleinen Städten geschah, inwieweit der Nazi-Staat das tägliche Leben der kleinen Leute, unser Leben und das unserer Eltern und Großeltern veränderte und beeinträchtigte. In Niederweimar wie fast überall stößt man sogleich auf ein praktisches Problem: Es gibt keine Dokumente. Das Gemeindearchiv, das eigentlich das politische und kulturelle Leben einer Gemeinde widerspiegeln soll (und das in Weimar üppig ausgestattet ist), enthält fast nichts. Der Verdacht liegt nahe, daß hier - wie andernorts - bei oder nach Kriegsende jemand, der Zutritt zum Gemeindearchiv hatte, 'aufgeräumt' hat. Glücklicherweise ist der Schriftverkehr nach 'oben', etwa zum Landratsamt, im Marburger Staatsarchiv gut dokumentiert. Informationen durch Gespräche zu erhalten ist mühsam; bis heute gilt das Thema als 'heißes Eisen'. In einem kleinen Dorf - bei der Volkszählung 1925 hatte Niederweimar 536 Einwohner - kannten sich alle, man wußte viel voneinander, es gab zahlreiche Denunziationen, persönliche Rechnungen konnten beglichen werden. Oder man wollte sich heraushalten; als etwa in der Reichspogromnacht im November 1938 die Synagoge der jüdischen Gemeinde in Roth unter den Axthieben des SA-Sturms von (überwiegend) Niederweimar zerstört wurde, wußte man hier, wer dabeigewesen war. Es waren Nachbarn gewesen, junge Leute meist, mit denen man noch ein Leben in der Dorfgemeinschaft vor sich hatte. Auch hier sollen - selbst nach 60 Jahren - Namen nicht genannt werden. E i n Grund mag sein, daß es gar nicht um Personen gehen muß. Sie waren wie überall in Deutschland, große Gauner waren nicht darunter, es waren kleine Leute, die etwa berufliche Vorteile haben oder auch nur in Ruhe gelassen werden wollten, die - oft ungebeten - Spitzeldienste leisteten, Wendehälse, die schon nach 12 Jahren erneut die Kurve kriegen mußten, was nicht allen gut bekommen ist.

Am 10.4.1933 teilte der Bürgermeister von Niederweimar dem Landrat 'ohne Bezug', also wahrscheinlich ungefragt, "Bedenken" gegen drei Gemeindevertreter bzw. Beigeordnete mit, von denen einer vor Jahren als SPD-Mitglied "Flugblätter übelster Art ausgetragen (hat), welche hier bei den Akten liegen". Ein anderer wird als "starker Kommunist bezeichnet. Ein Gemeindevertreter wird daraufhin (am 13.7.33) aus der Gemeindevertretung ausgeschlossen, bei den anderen sorgt der inzwischen gewählte neue Bürgermeister für 'Entlastung', Die Kreistagswahl am 12.März 1933, also sechs Wochen nach der 'Machtergreifung', zeigt in Niederweimar folgendes Bild:

NSDAP	SPD	KPD	Sonstige
263	41	17	23

Dies soll nicht kommentiert werden.

Im März 1935 werden die Gemeindevertreter auf den 'Führer' vereidigt. Der Wortlaut ist uns neben den Unterschriften aller Gemeindevertreter erhalten:

"Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe."

(Auch bei diesem Eid wird der liebe Gott ungefragt zum Komplizen gemacht.) Die Urkunden über die Vereidigung werden vom Gauleiter ausgestellt. Dieser Eidesformel wird selbst der Ortsdiener unterworfen. Komisch wirkt, daß der Landrat anregt, dem neu bestellten Ortsdiener - wohl als Uniformersatz - eine Dienstmütze auszuhändigen. Er fordert - ganz deutscher Beamter - einen schriftlichen Bericht über die Durchführung. Leider ist nicht alles so komisch. Durch Spitzel wird im selben Jahr dem (neuen) Landrat, der auch NS-Kreisleiter war, zugetragen, daß zwei Gemeindevertreter "mit Juden handeln"; einer ist Kaufmann, der andere Landwirt. (Sein Schreiben an den Bürgermeister ist als Kopie beigelegt.) Interessant an diesem Vordruck, in den nur die Namen eingesetzt werden mußten, sind zwei Punkte: Da Handel mit Juden noch nicht gesetzlich verboten war, wird m o r a l i s c h argumentiert. Und es soll nichts Schriftliches darüber verfaßt werden; die Betroffenen sollen nur mündlich verwarnt werden. War man sich seiner *Sache*

vielleicht nicht so sicher? - Nach zwei Wochen meldet der Bürgermeister Vollzug. Während der folgenden Jahre sind die Sitzungsprotokolle der Gemeindevertretung recht unauffällig. Es geht um Wegebau, um eine Befestigung des Bachbettes der Allna usw. Doch so ganz kann man sich nicht aus der politischen Realität im Reich heraushalten, spätestens mit Kriegsbeginn im September 39 muß sich auch die Gemeindevertretung Niederweimar damit befassen. Im Oktober 39 wird eine Kriegssteuer eingeführt, die eine Erhöhung der 'Bürgersteuer' (Grundsteuer?) zur Folge hat. Bereits im Mai 41 wird eine Planung für den Wohnungsbau n a c h dem Krieg - 'glücklichen' Ausgang vorausgesetzt begonnen.

Natürlich leidet das Dorf auch - über die Verwandten hinaus - unter den Kriegstoten, da alle allen bekannt sind. Bis heute erinnern am Volkstrauertag, den viele noch immer 'Heldengedenktag' nennen, die Angehörigen an ihre Opfer. Sehr schlimm, weil es die gesamte Dorfbevölkerung gleichartig betraf, sind in der letzten Kriegsphase die Fliegerangriffe. Seit Herbst 44 erfolgen diese auch tagsüber. Teile der Bevölkerung verlassen - soweit möglich - bei Tageslicht unser Dorf und verbergen sich im Wald oder der ehemaligen Obstplantage am Weinberg. Herbert Kosog hat 1979 eine ausführliche 'Chronik des Luftkrieges' über Weimar erstellt, aus der ich auszugsweise einen Tag zitiere:

"Am 6.Oktober 1944 griffen zwischen 16 und 16,30 Uhr 7 Jagdflugzeuge den Bahnhof Niederweimar, indem gerade ein Personenzug hielt, und das Umland an. 23 Bomben wurden abgeworfen. Dabei erlitt die Reichsbahnhaltestelle Totalschaden. 11 Wohnhäuser waren so schwer getroffen, daß sie geräumt werden mußten. 20 weitere Häuser erlitten leichtere Beschädigungen... Lok und Personenwagen wiesen viele Durchschüsse auf. Am schwersten aber wogen die Menschenverluste. Die auf dem Feld arbeitenden Personen hatten zwar Deckung im Straßengraben gesucht. Doch fielen dem Terror zum Opfer ... (es folgt die namentliche Erwähnung der sieben Todesopfer)."

Über die SPD Niederweimar während des 3.Reiches ist wenig zu sagen. Sie war - wie überall - aufgelöst und verboten, ihre Mitglieder verhielten sich unauffällig, manche traten auch, um sich zu schützen, 'der anderen Partei' bei. Überhaupt gab es in Niederweimar relativ wenig Konflikte mit der NS-Obrigkeit außerhalb des Dorfes. Dazu mag auch die ausgleichende Art des Bürgermeisters von 1933-45 beigetragen haben. Dieser war durchaus im Sinne des Regimes. ehemals Ortsbauernführer, NSDAP-Mitglied seit 1930, seit 32 politischer Leiter, seit April 33 Bürgermeister. Doch konnte er aus dieser Position heraus die von seinem Vorgänger denunzierten - und dadurch auch gefährdeten -Gemeindevertreter 'entlasten' (siehe oben). Einem KPD-Funktionär, den Niederweimarer SA-Leute am 24.März 33 verhaftet und mit vorgehaltenem Gewehr durchs Dorf zum Bahnhof und ins Zuchthaus getrieben hatten, konnte er nach kurzer Zeit durch persönliche Intervention wieder zur Freiheit verhelfen,

Walter Bernsdorff, der bekannte Marburger Geschichtsforscher, teilt diese Bewertung der Rolle von Niederweimar beim Vergleichen mit anderen Dörfern und Städten des Landkreises, "Etwa in Oberweimar, in Niederwalgern, Heskem, Fronhausen gab es viel mehr Unruhe in der Bevölkerung, mehr Konflikte, mehr Leiden und mehr Mut!"

Niederweimar im 3. Reich: ein ganz normales Dorf.

Michael Endter